AUTHOR:

SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH

TITLE:

DIE WEIHNACHTSFEIER

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

NO DATE

Master Negative #

93-81457-5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

193Sch3 Schleiermacher, Friedrich, 1768-1834.
Y5 Die Weihnachtsfeier; ein gespräch

Leipzig [no date] T 68 p

Restrictions on Use:

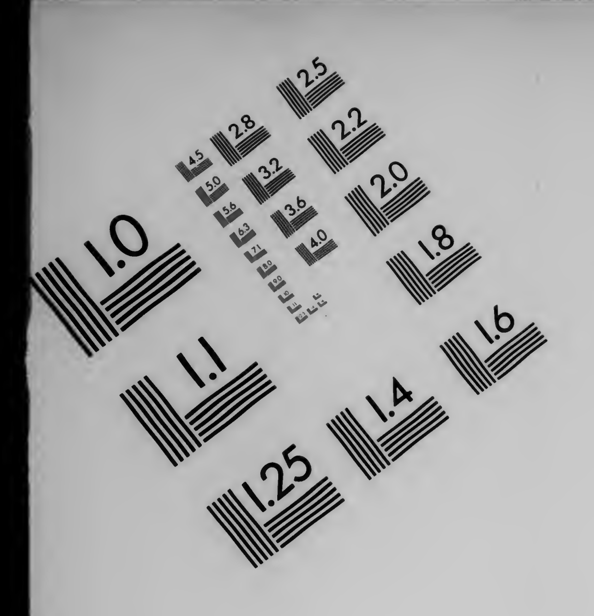
TECHNICAL MICROFORM DATA

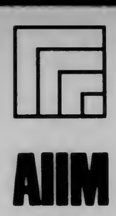
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9x

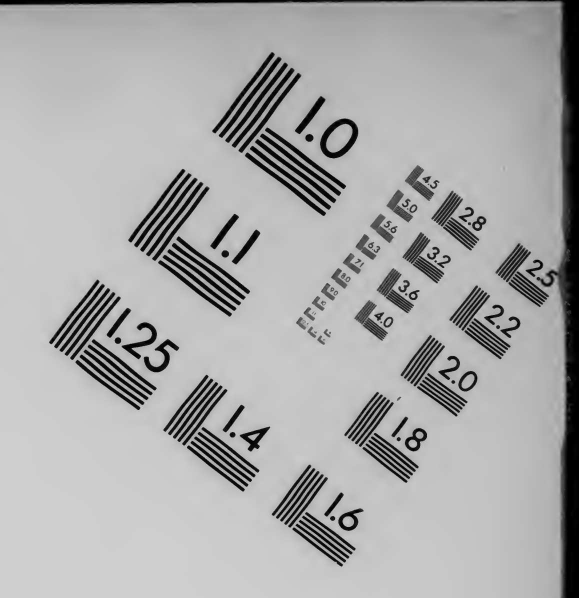
IMAGE PLACEMENT: IA ~~IIA~~ IB IIB

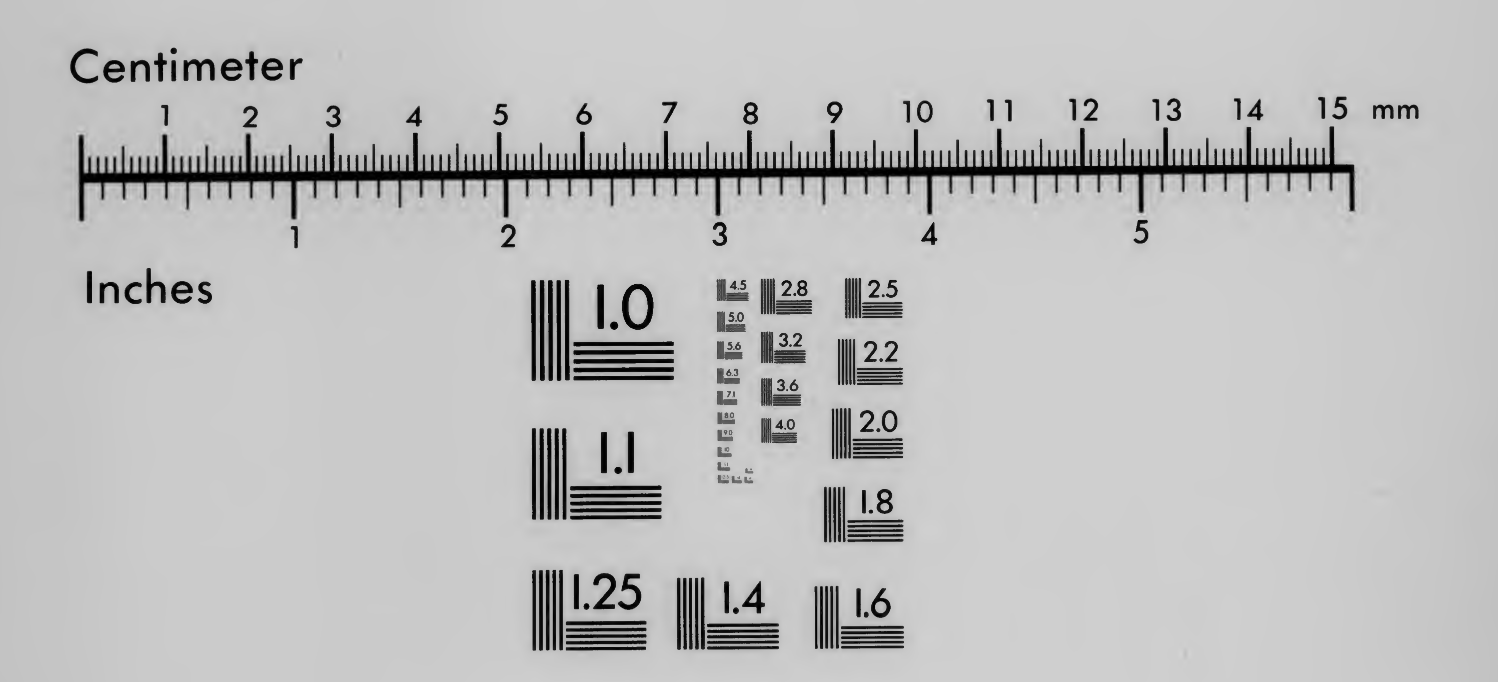
DATE FILMED: 6-14-93 INITIALS ncy

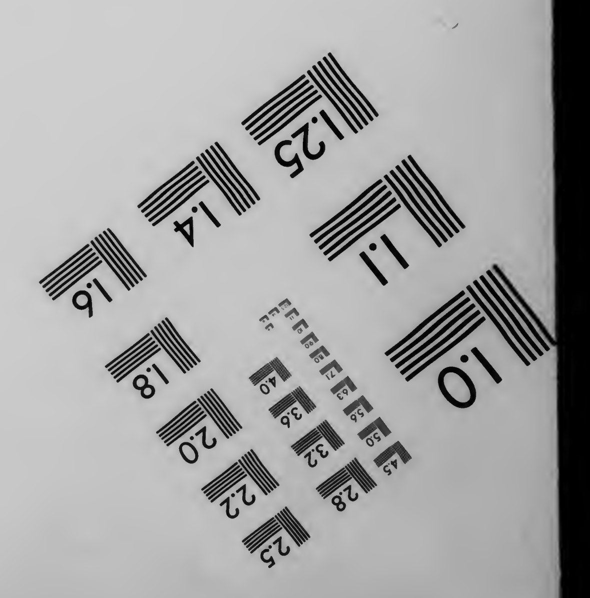
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT








Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
1 2 3 4 5
Inches
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3




Schleiermacher,
Die
Weihnachtsfeier



Herrn J. M. Cattell
Weihnachten 1885 von
Dr. M. Heinze

Die

Weihnachtsfeier.

Ein Gespräch

von

Friedrich Schleiermacher.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Der freundliche Saal war festlich aufgeschmückt, alle Fenster des Hauses hatten ihre Blumen an ihn abgetreten; aber die Vorhänge waren nicht heruntergelassen, damit der hereinleuchtende Schnee an die Jahreszeit erinnern möchte. Was von Kupferstichen und Gemälden sich auf das heilige Fest bezog, zierte die Wände; und ein paar schöne Blätter dieser Art waren das Geschenk der Hausfrau an ihren Gatten. Die zahlreich und hoch gestellten durchscheinenden Lampen verbreiteten ein feierliches Licht, welches doch zugleich schalkhaft mit der Neugierde spielte. Denn es zeigte die bekannten Dinge zwar deutlich genug, das Fremde aber und Neue konnte nur langsam und bei genauer Betrachtung bestimmt erkannt und sicher gewürdigt werden. So hatte es die heitere und verständige Ernestine angeordnet, damit nur allmählich die halb im Scherz halb ernsthaft aufgeregte Ungeduld sich befriedigte und die bunten kleinen Gaben noch ein Weilchen von einem vergrößernden Schimmer umgeben blieben.

Alle nämlich, die den eng verbundenen Kreis bildeten, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, hatten es diesmal ihr übertragen, das, womit sie einander erfreuen wollten, einem jeden zusammenzustellen und so, was vereinzelt unscheinbar würde, zu einem stattlichen Ganzen zu ordnen. Nun hatte sie es vollbracht. Wie man in einem Wintergarten zwischen den immergrünen Stauden die kleinen Blüten des Galanthus und der Viole noch unter dem Schnee oder unter der schirmenden Decke des Mooses hervorholen muß: so war jedem sein Gebiet durch Ephen, Myrthen und Amaranthen eingehegt, und das Zierlichste

lag unter weißen Decken oder bunten Tüchern verhüllt, indeß die größern Geschenke rund umher oder unter den Tafeln mußten aufgesucht werden. Die Namenszeichen fanden sich mit eßbaren Kleinigkeiten geschrieben auf den Bedeckungen, und jeder mochte dann versuchen, zu den einzelnen Gaben den Geber aufzufinden.

Die Gesellschaft wartete in den anstoßenden Zimmern, und die Ungeduld gab dem Scherz, der unterdeß getrieben wurde, einen leichten Stachel. Unter dem Vorwande zu errathen oder zu verrathen, wurden Gaben ersonnen, deren Beziehungen auf kleine Fehler und Gewohnheiten, auf lustige Vorfälle und lächerliche Mißverständnisse oder Verlegenheiten nicht zu verkennen waren; und wem ein kleiner Streich dieser Art gespielt war, der säumte nicht, ihn nach allen Seiten hin zu erwiedern.

Nur die kleine Sophie ging in sich gekehrt mit den größten ihrer Schrittchen auf und ab und war den muthwillig durcheinander Laufenden und Redenden mit ihrer unruhigen Gleichförmigkeit fast ebenso sehr im Wege, als diese ihr. Endlich fragte Anton sie mit verstellter Verdrießlichkeit, ob sie nicht jetzt alle ihre Geschenke gern hingeben würde für einen magischen Spiegel, welcher ihr vergönnte, durch die verschlossenen Thüren zu schauen.

„Wenigstens," sagte sie, „thäte ich das eher als du. Denn du bist gewiß mehr eigennützig als neugierig und glaubst wol ohnedies, daß die Strahlen deiner wunderbaren Klugheit auch durch alle Wände nicht aufgehalten werden." Und nun setzte sie sich in den dunkelsten Winkel und wiegte das Köpfchen bedachtsam in den aufgestützten Händen.

Nicht lange, so öffnete Ernestine die Thür, an der sie angelehnt stehen blieb. Allein, anstatt daß die muntere Schaar begierig, wie man erwarten sollte, zu den besetzten Tafeln geeilt wäre, wendeten sich plötzlich in der Mitte des Saals, wo man das Ganze überschauen konnte, unwillkürlich alle Blicke auf sie. So schön war die Anordnung und ein so vollkommener Ausdruck ihres Sinnes, daß unbewußt und nothwendig Gefühl und Auge zu ihr hingezogen wurden. Halb im Dunkel stand sie da und gedachte sich unbemerkt an den geliebten Gestalten und an der leichten Freude zu ergötzen: aber sie war es, an der sich alles zuerst ergötzte. Als hätte man das übrige schon genossen, und als wäre sie die Geberin von Allem, so sammelte man sich um sie her. Das Kind umfaßte ihre Kniee und schaute sie mit den großen Augen an, ohne Lächeln, aber unendlich lieblich; die Freundinnen umarmten sie; Eduard küßte ihr schönes heruntergeschlagenes Auge, und wie es jedem geziemte, wurde ihr von allen die herzlichste Liebe und Andacht bezeigt. Sie mußte selbst das Zeichen geben zur Besitznehmung.

„Wenn ich es euch zu Dank bestellt habe, ihr Lieben!" sagte sie, „so vergeßt nur nicht über dem Rahmen das Bild, und bedenkt, daß ich nur den festlichen Tag und eure fröhliche Liebe geehrt habe, deren Zeichen ihr mir anvertrautet. Kommt nun, und sehe jedes, was ihm beschert ist; und wer nicht verständig zu rathen weiß, lasse sich geduldig auslachen."

Auch fehlte es hieran nicht. Zwar die Frauen und Mädchen riefen mit großer Zuversicht zu einer jeglichen Gabe den Geber aus, so daß keiner sich verläugnen konnte; aber die Männer begingen viele Mißgriffe, und nichts war lustiger und verdrießlicher, als wenn sie über ihre Vermuthung schon einen witzigen Einfall ausgestellt hatten und dieser dann wie ein schlechter Wechsel mit Protest zurückgeschickt wurde.

„Es muß sich wol so ziemen," sagte Leonhardt, „wenngleich es uns mit Recht immer verdrießt, daß die Frauen in diesen lieblichen Kleinigkeiten uns so weit an Scharfsinn übertreffen. Denn wie ihre Gaben weit mehr als die unsrigen durch ihre Bedeutung die feinste Aufmerk-

samkeit verrathen und wir diese schöne Frucht ihres Talents genießen: so müssen wir uns auch jene andere Wirkung desselben gefallen lassen, wiewol sie uns etwas in den Schatten stellt."

„Zu gütig," entgegnete Friederike; „es ist gar nicht so allein unser Talent, sondern, wenn es zu sagen erlaubt ist, eine gewisse Ungeschicktheit in euch Männern kommt uns auch nicht wenig zu Hilfe. Ihr liebt gar sehr die geraden Wege, wie es auch den Machthabern geziemt, und eure Bewegungen, wenn ihr auch gar nichts damit zu sagen gemeint seid, sind doch von einer so verrätherischen Verständlichkeit, wie etwa auf dem Schachbret die Entwürfe desjenigen, der es nicht unterlassen kann, die bedenklichen Steine des Gegners prüfend zu berühren und mit unreifem Entschluß seine eigenen sechsmal zu heben, ehe er einmal zieht."

„Ja, ja!" entgegnete Ernst ehrlich lächelnd und verstellt seufzend, „es bleibt wol bei dem, was der alte Salomon sagt: Den Mann hat Gott aufrichtig geschaffen, aber die Weiber suchen viel Künste."

„So habt ihr doch den Trost," sprach Caroline, „uns nicht verderbt zu haben durch die moderne Artigkeit. Vielleicht mag wol gar beides ebenso ewig sein, als nothwendig; und wenn etwa eure ehrliche Einfalt die Bedingung unserer Schlauheit ist, so beruhigt euch damit, daß vielleicht auf einer andern Seite unsere Beschränktheit sich ebenso verhält zu euern größern Talenten."

Indeß waren die Geschenke näher betrachtet worden, und zumal was eigene weibliche Arbeiten waren in Stickerei und feiner Nähkunst, wurde von ihnen allen mit Kunstverstand geprüft und gelobt. Sophie hatte zuerst nur einen flüchtigen Blick auf ihre eigenen Schätze geworfen, und war gleich bald hier bald dort bei allen umhergegangen, alles neugierig beschauend und eifrig rühmend, vor allen Dingen aber ansehnliche Bruchstücke von den

zerstörten Namenszeichen einbettelnd. Denn an Süßigkeiten aller Art ist sie unersättlich und liebt große Vorräthe davon zu besitzen, zumal wenn sie sie auf diese Weise zusammenbringen kann. Erst nachdem sie ihre Reichthümer mit einem solchen Magazin vermehrt hatte, fing sie an, ihre Geschenke genauer zu betrachten, und ging nun wieder zeigend und triumphirend mit jedem einzelnen Stücke besonders umher, gleich von jedem, wie es sich thun ließ, Gebrauch machend, um dadurch die Vortrefflichkeit der Gaben am sichersten zu beweisen.

„Aber das Beste scheinst du gar nicht zu achten," erinnerte die Mutter.

„O ja, einzige Mutter," sagte das Kind, „ich habe nur noch nicht Herz dazu. Denn ist es ein Buch: so hilft es mir nicht, ob ich hier hineinsehe; ich muß mich hernach in das Kämmerchen verschließen, um es dort erst zu genießen. Hat mir aber Jemand, denn du bist es sicher nicht gewesen, einen ernsthaften Scherz gemacht mit Mustern und Anleitungen zu allerlei Stricken und Sticken und andern Herrlichkeiten: so verspreche ich dir, so gewiß ich kann, sie im neuen Jahre recht fleißig zu gebrauchen; aber nur jetzt will ich es noch nicht wissen."

„Schlecht gerathen!" sprach der Vater. „Dergleichen ist es nicht, denn du willst noch nicht verdienen, so etwas zu besitzen; aber es ist auch kein Buch, womit du dich, um es seiner Bestimmung gemäß zu genießen, in die Kammer zurückziehen könntest."

Nun zog sie es mit der größten Begierde hervor, auf die Gefahr, einen großen Theil ihrer Vorräthe zu verschütten, rief mit einem Schrei aus: „Musik!" und umherblätternd: „O große Musik! Weihnachten für ein ganzes Leben! Ihr sollt singen, Kinder, die herrlichsten Sachen." Nun las sie die Ueberschriften von größtentheils religiösen Compositionen, alle in Bezug auf das liebliche Fest, lauter vorzügliche und zum Theil auch alte seltene Sachen.

Sogleich lief sie nun zum Vater hin, um in leidenschaftlicher Dankbarkeit ihn mit Küssen zu überdecken.

Bei der schon erwähnten Abneigung gegen weibliche Arbeiten zeigt das Kind ein entschiedenes Talent zur Musik; aber auch ebenso beschränkt als groß. Zwar ihr Sinn ist keineswegs beschränkt, sondern sie hat herzliche Freude an allem Schönen auf jedem Gebiet dieser Kunst. Nur selbst ausüben mag sie nicht leicht etwas, als was im großen Kirchenstyl gesetzt ist. Man darf es schon selten für ein Zeichen einer rein fröhlichen Stimmung halten, wenn sie halblaut ein leichtes lustiges Liedchen trillert. Geht sie aber ans Instrument und setzt ihre Stimme, die sich zeitig zur Tiefe neigt, ordentlich in Bewegung, so hat sie es immer nur mit jener großen Gattung zu thun. Hier weiß sie jedem Tone sein Recht zu geben, jeder tritt mit kaum von den andern sich losreißender Liebe heraus, steht aber dann doch selbständig da in gemessener Kraft, bis auch er wieder, wie mit einem frommen Kusse, dem nächsten seine Stelle einräumt. Auch wenn sie allein zur Uebung singt, bezeugt ihr Gesang so viel Achtung für die andern Stimmen, als ob diese ebenfalls wirklich gehört würden; und wie sehr sie auch oft ergriffen ist, niemals doch stört eine Art von Uebermaß den Wohllaut des Ganzen. Man kann es kaum anders nennen, auch ganz abgesehen von den Gegenständen, als daß sie mit Andacht singt und jeden Ton mit demüthiger Liebe wartet und pflegt. Wie nun Weihnachten recht eigentlich das Kinderfest ist, und sie ganz besonders darin lebt: so konnte ihr kein lieberes Geschenk erscheinen als eben dieses.

Sie saß eine Weile in das Anschauen der Tonzeichen vertieft, griff die Accorde auf dem Buch und sang in sich hinein ohne Laut, aber mit sichtlicher Bewegung der Muskeln und mit lebhaften Geberden. Dann sprang sie plötzlich hinaus, kehrte aber bald zurück und sagte:

„Nun laßt aber alles Besehen und Besprechen, und kommt bei mir zu Gaste drüben. Ich habe schon alles angezündet; der Thee ist auch bald bereitet; und also ist jetzt die bequemste Zeit. Ich durfte euch nichts schenken, wie ihr wißt und gesehen habt; aber auf ein Schauspiel euch einzuladen ist mir nicht verboten.“

Man hatte ihr nämlich die Bedingung gemacht, sie sollte mit unter die Zahl der Schenkenden aufgenommen werden, sobald sie eine fehlerfreie zierliche Arbeit als erste Gabe darbringen könnte. Dies hatte sie noch nicht vermocht; aber sie wollte sich doch auf irgend eine Weise schadlos halten. Nun besitzt sie eins von jenen kleinen künstlichen Spielwerken, auf denen der ursprünglichen Absicht nach die Geschichte des Tags durch kleine bewegliche geschnitzte Figuren unter angemessenen Umgebungen soll dargestellt sein, gewöhnlich aber wird diese so gut als ganz verdrängt durch eine Menge von ungehörigen, ja zum Theil abgeschmackten und burlesken Zuthaten, welche man anbringt, um den einfältigen Mechanismus möglichst viel buntscheckige Verrichtungen zu geben; dies hatte sie gereinigt, aufs neue in Stand gesetzt, hier und da Verbesserungen angebracht, und es war nun in ihrer Kammer recht vortheilhaft aufgestellt und erleuchtet. Auf einer ziemlich großen Tafel sah man mit leidlichem Geschick in freier Verwirrung und von wenigen Episoden unterbrochen viele wichtige Momente aus der äußern Geschichte des Christenthums dargestellt. Durcheinander sah man da: die Taufe Christi, Golgatha und den Berg der Himmelfahrt, die Ausgießung des Geistes, die Zerstörung des Tempels, und Christen, die sich mit den Sarazenen um das heilige Grab schlagen, den Papst auf einem feierlichen Zuge nach der Peterskirche, den Scheiterhaufen des Huß, und die Verbrennung der päpstlichen Bulle durch Luther, die Taufe der Sachsen, die Missionarien in Grönland und unter den Negern, den herrenhutischen Gottesacker und

das Hallische Waisenhaus, welches letztere der Verfertiger, wie es schien, als das jüngste große Werk einer religiösen Begeisterung eigens hervorheben wollte. Mit besonderm Fleiß hatte die Kleine überall Feuer und Wasser behandelt und die streitenden Elemente recht geltend gemacht. Die Ströme flossen wirklich, und das Feuer brannte, und sie wußte mit großer Vorsicht die leichte Flamme zu unterhalten und zu hüten. Unter allen diesen stark hervortretenden Gegenständen suchte man eine Zeit lang die Geburt selbst vergeblich, denn den Stern hatte sie weislich zu verstecken gewußt. Man muß den Engeln und den Hirten nachgehen, die auch um ein Feuer versammelt waren, man öffnet eine Thür in der Wand des Bildwerks — das Haus war nur als Decoration aufgetragen — und man erblickt in einem Gemach, das also eigentlich außerhalb liegt, die Heilige Familie. Alles ist dunkel in der ärmlichen Hütte, nur ein verborgenes starkes Licht bestrahlt das Haupt des Kindes und bildet einen Widerschein auf dem vorgebeugten Angesicht der Mutter. Gegen die wilden Flammen draußen verhielt sich dieser milde Glanz wirklich wie himmlisches Feuer gegen das irdische. Auch pries Sophie dies selbst mit sichtlicher Zufriedenheit als ihr höchstes Kunststück; sie dünkte sich dabei ein zweiter Correggio und machte ein großes Geheimniß aus der Veranstaltung. Nur, sagte sie, habe sie bis jetzt noch vergeblich darauf gesonnen, auch einen Regenbogenschein hineinzubringen, weil doch, sprach sie, der Christ der rechte Bürge ist, daß Leben und Lust nie mehr untergehn werden in der Welt.

Sie kniete einige Augenblicke — das Köpfchen reichte nur eben auf den Tisch — vor ihrem Werk, unverwandt in das kleine Gemach hineinschauend. Plötzlich ward sie gewahr, daß die Mutter gerade hinter ihr stehe; sie wendete sich zu ihr, ohne ihre Stellung zu ändern, und sagte innig bewegt: „O Mutter, du könntest ebenso gut die

glückliche Mutter des göttlichen Kindleins sein! Und thut es dir denn nicht weh, daß du es nicht bist? Und ist es nicht deshalb, daß die Mütter die Knaben lieber haben? Aber denke nur an die heiligen Frauen, welche Jesum begleiteten, und an alles, was du mir von ihnen erzählt. Gewiß, ich will auch eine solche werden, wie du eine bist." Die gerührte Mutter hob sie auf und küßte sie.

Die andern betrachteten indeß einzeln dies und jenes. Besonders ernsthaft stand Anton davor. Er hatte seinen jüngern Bruder neben sich und zeigte diesem erklärend, mit der weitschweifigen pathetischen Eitelkeit eines Cicerone, alles was er wußte. Der Kleine schien sehr aufmerksam, verstand aber gar nichts und wollte immer zwischendurch in das Gewässer greifen und nach den Flammen, um sich zu überzeugen, ob sie auch wahrhaft wären und keine Täuschung.

Während die meisten noch hier beschäftigt waren, ließ Sophie nicht ab mit leisen Bitten beim Vater; er mußte sich mit Friederike und Karoline in das andere Zimmer ziehen lassen, letztere setzte sich ans Klavier, und sie sangen zusammen das Chor „Lasset uns ihn lieben", und den Choral „Willkommen in dem Jammerthal", auch noch einiges andere aus Reichardt's trefflicher Weihnachtscantilene, in welcher die Freude und das Gefühl der Errettung und die demüthige Anbetung so schön ausgedrückt ist. Bald hatten sie die ganze Gesellschaft zu andächtigen Zuhörern, und als sie geendet hatten, geschah es, wie immer, daß religiöse Musik zuerst eine stille Befriedigung und Zurückgezogenheit des Gemüths bewirkt. Es gab einige stumme Augenblicke, in denen aber alle wußten, daß eines jeden Gemüth liebend auf die übrigen und auf etwas noch Höheres gerichtet war.

Der Ruf zum Thee versammelte bald wieder die übrigen im Saale; nur Sophie blieb noch lange in emsiger Uebung am Klavier, und kam nur schnell und

ohne große Theilnahme ab und zu, ihren Durst zu löschen.

Man ging auf und nieder und beschäftigte sich noch einmal mit den Geschenken. Sie schienen nun erst, nachdem etwas anderes vorgegangen war, recht in den Besitz ihrer neuen Eigenthümer übergegangen zu sein, und konnten deshalb auch schon von den Gebern selbst als etwas Fremdes betrachtet und unbefangen gerühmt werden. Manches war vorher von vielen übersehen worden, an manchem wurden nun erst noch besondere Vorzüge entdeckt.

„Wir haben aber auch diesmal", sagte Ernst, „ein besonders günstiges Jahr, um uns an unsern Gaben zu erfreuen. Manche bedeutende Aenderung steht bevor. Das niedliche Kinderzeug, womit Agnes so reichlich beschenkt ist, die schönen kleinen Kostbarkeiten für unsere künftige Einrichtung, meine gute Friederike, das Reisegeräth für Leonhardt, selbst die Schulbücher für deinen Anton, liebe Agnes, alles zeigt auf Fortschritte und schöne Ereignisse und macht uns die Freuden der Zukunft auf eine belebende Art gegenwärtig. Ist doch das Fest selbst die Verkündigung eines neuen Lebens für die Welt, und so wird es uns natürlich am eindrücklichsten und erfreulichsten, wenn auch in unserm Leben sich etwas Neues bedeutend regt. Ich schließe dich aufs neue wie ein Geschenk des heutigen Tags in meine Arme, du Geliebte! Als wärest du mir mit dem Erlöser zugleich itzt eben gegeben, so ergreift mich ein wunderbares festliches Gefühl in hoher Freude. Ja es kann mich schmerzen, daß nicht alle hier, so wie wir, vor einer neuen Stufe des Lebens andächtig knien, daß euch, geliebten Freunde, nichts Großes nahe liegt, was sich dem größten Gegenstand unmittelbar anheftet; und ich fürchte, wie unsere Gaben nur bedeutungslos erscheinen können gegen die eurigen an uns, so sei auch euer Gemüthszustand zwar heiter und glücklich, aber

doch minder bewegt und erhöht, ja ich möchte fast sagen gleichgültig im Vergleich mit dem unsrigen."

„Gewiß, du bist sehr gut, lieber Freund", erwiderte Eduard, „aus deiner Begeisterung so theilnehmend auf uns herüberzusehen. Aber doch rückt eben die Begeisterung uns dir zu sehr in die Ferne. Bedenke nur, daß unser ruhiges Glück eben dasselbe ist, dem du entgegengehst, und daß jede ächte Begeisterung, zumal die der Liebe, etwas nie Veraltendes und immer Erregbares bleibt. Oder kannst du dir Ernestinens Gefühl bei dem Ausdruck kindlicher Andacht und tiefer Innigkeit in unserer Sophie als etwas Gleichgültiges, kannst du es ohne die lebendigste Thätigkeit der Phantasie denken, in welcher Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sich umschlingen? Sieh nur, wie sie im Innern bewegt ist, wie sie in einem Meere der reinsten Glückseligkeit badet."

„Ja, ich gestehe es gern", sagte Ernestine, „ordentlich entzückt hat sie mich vorher mit ihren wenigen Worten. Aber ich thue ihr unrecht, die Worte allein könnten eher einem, der sie nicht kennt, als Affectation vorgekommen sein; es war ungetheilt die ganze Anschauung des Kindes. Das engelreine Gemüth that sich so herrlich auf, und wenn ihr versteht was ich meine, aber ich weiß es nicht anders auszudrücken, in der größten Unbefangenheit und Unbewußtheit lag ein so tiefer gründlicher Verstand des Gefühls, daß ich überschüttet wurde von der Fülle des Schönen und Liebenswürdigen, das nothwendig aus diesem Grunde emporwachsen muß. Wahrlich, ich fühle es, daß sie in Einer Hinsicht nicht zu viel gesagt hat, als sie sagte, ich könnte wol auch die Mutter des angebeteten Kindes sein, weil ich in der Tochter, wie Maria in dem Sohne, die reine Offenbarung des Göttlichen recht demüthig verehren kann, ohne daß das richtige Verhältniß der Mutter zum Kinde dadurch im mindesten gestört würde."

„Darüber sind wir wol alle einverstanden“, sagte Agnes, „daß das sogenannte Verzärteln und Verziehen, das nicht den Kindern, nur sich selbst zu Liebe geschieht, um sich etwas Unangenehmes zu ersparen, nichts zu schaffen haben kann mit dem, was du meinst.“

„Wir Frauen verstehen das wol“, erwiderte Ernestine; „aber ob man es nicht den Männern doch bisweilen ausdrücklich vorhalten muß? Wenn deren eigentliche Sorge angeht, zumal für die Knaben, dann gilt es Tapferkeit und Tüchtigkeit, das Fortschreiten ist dann immer verbunden mit Anstrengung und Versagung, ja oft mag es auch noththun, das vergrößernde Selbstgefühl niederzuhalten; und dies könnte den Vätern leicht eine unrichtige Ansicht geben, wenn sie sich nicht an unserm mütterlichen Thun und Sinn fleißig orientirten.“

„Ja, wir erkennen es“, sprach Eduard, „wie ihr bestimmt seid und gemacht, die ersten reinen Keime zu pflegen und zu entwickeln, ehe noch etwas Verderbliches herantritt oder sich ansetzt. Den Frauen, die sich dem heiligen Dienst widmen, ziemt es überall, im Innern des Tempels zu wohnen als Vestalinnen, die des heiligen Feuers wachen. Wir dagegen ziehen außen herum in strenger Gestalt, üben Zucht und predigen Buße, oder heften den Pilgern das Kreuz an und umgürten sie mit dem Schwert, um ein verlorenes Heiligthum zu suchen und wiederzugewinnen.“

„Du bringst mich“, unterbrach ihn Leonhardt, „wieder auf meinen Gedanken zurück, den ich im Fluß euers Gesprächs schon fast verloren hatte. Er betrifft eure Sophie und schwebt mir seit einiger Zeit schon öfters auf der Zunge, itzt aber besonders lebhaft. Ihre kindliche Frömmigkeit rührt mich gewiß ebenfalls; aber mir schaudert auch nicht selten davor. Wie ihr Gefühl herausbricht, erscheint sie mir bisweilen schon im Geist wie eine Knospe, die durch zu starken Trieb in sich selbst vergeht, ehe sie

sich aufschließt. Bei allem Heiligen, lieben Freunde, gebt diesem Gefühl nicht zu viel Nahrung! Oder könnt ihr sie nicht so lebhaft wie ich sehen mit früh verblühten Farben, vielleicht gar im Schleier mit unfruchtbarem Rosenkranzdienst vor einem Heiligenbilde knien, oder wenn das nicht, eingehüllt in das zurückstoßende Häubchen und in die anmuthslose Tracht, vom freien und frohen Lebensgenuß ausgeschlossen, in einem herrnhutischen Schwesternhause dumpf und unthätig hinbrüten? Es ist eine gefährliche Zeit, viel schöne weibliche Gemüther begeben sich in eine von diesen schnöden Verirrungen, die Familienbande zerreißen; und so wird auf jeden Fall die schönste Gestalt und das reichste Glück der weiblichen Bestimmung verfehlt, der innern Verschrobenheit, ohne die so etwas gar nicht entstehen kann, nicht zu gedenken. Und das Kind, fürchte ich, hängt sehr nach dieser Seite. Ja es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn dies Gemüth und dieser Geist von dem Verderben einer Zeit ergriffen würden, in welcher, man möchte fast sagen, wenig Frauen ihre Ehre ganz unbefleckt behalten, wenn das wahr ist, was Goethe sagt, daß immer ein Makel an einer Person haftet, die, wenn auch nur in irgend einem Sinn, ihre Ehe aufgelöst oder ihre Religion geändert hat. Gesprochen soll werden über eine solche Besorgniß, wenn sie ein Freund hegt; aber nur einmal, und so mag es nicht unrecht sein, daß ich immer, ich weiß nicht wie, bis heute bin gehindert worden.“

„Ich gebe dir das Zeugniß“, sagte Ernestine, „daß du bist gehindert worden. Denn angemerkt habe ich dir dein besorgliches Gefühl schon mehr als einmal; und bei dieser Bestimmtheit wollte es auch gewiß schon längst gern in Worte übergehn. Aber ich forderte es dir nicht ab, weil ich hoffte, es sollte dir selbst verdächtig werden, wenn du das Kind mehr sähest und sein Inneres sich dir deutlicher entwickelte. Sieh, Lieber, ich berufe mich auf dich selbst.

Gewiß ganz richtig setzest du voraus, es liege allemal eine innere Verschrobenheit zum Grunde, wo ein solcher Lebensweg eingeschlagen wird, wie du besorgst. Und wo ist diese leichter zu erkennen als bei einem Kinde, bei dem man so wenig zweifelhaft sein kann, ob irgend etwas wirklich aus dem Innern hervorgegangen ist, oder sich nur von außen angesetzt hat? Kannst du aber wol irgend etwas Verschrobenes in ihr aufzeigen, irgend etwas über die wahre Kindlichkeit Hinausgehendes? Oder irgend ein Mißverhältniß, wodurch ihre frommen Regungen sonst etwas unterdrücken, was ihr geziemt? Ich weiß nicht anders, als daß sie dies völlig ebenso behandelt wie jedes andere, was ihr lieb und werth ist. Ebenso gibt sie sich jeder Bewegung hin, bei jedem auch ganz kindischen Interesse wirst du sie ganz als dieselbe finden, und sie treibt wahrlich mit diesem so wenig Eitelkeit wie mit jedem andern. Auch fehlt es ihr an jeder Veranlassung dazu und wird ihr, was uns betrifft, immer daran fehlen. Denn Niemand merkt hierauf besonders; und wenn sie freilich inne werden muß, wie billig, daß wir diese Gesinnung eben mit unter das Höchste rechnen, so wird doch von den einzelnen Regungen und deren Aeußerung niemals viel Aufhebens gemacht. Wir finden sie natürlich, und so ist auch in der That die Gesinnung ihr natürlich. Was so kommt, denken wir, kann man auch ungestört der Natur überlassen."

„Und zwar um so sicherer", fuhr Eduard halb unterbrechend fort, „je mehr es zu dem Schönsten und Edelsten gehört. Denn wahrlich, lieber Freund, es muß doch das Rechte von der Sache sein, das Innere, was die Kleine so ergreift, da sie gar keine Gelegenheit hat, sich an das blos Aeußerliche zu hängen. Dies Weihnachtsspiel ist in wenigen Tagen beiseitegestellt, und du weißt selbst recht gut, daß es gar nichts Förmliches von religiöser Art in unserm Kreise gibt, kein Gebet zu bestimmten Zeiten, keine

eigenen Andachtsstunden, sondern alles nur, wenn es uns so zu Muthe ist. Auch hört sie uns oft dergleichen sprechen, ja singen sogar, was doch so sehr ihre Lieblingssache ist, ohne sich an uns anzuschließen; alles recht nach der Kinder Weise und Art. Zur Kirche hat sie überhaupt nicht besondere Lust. Man singt ihr dort zu schlecht, das übrige versteht sie nicht, und es macht ihr Langeweile. Wäre etwas Erzwungenes in ihrer Frömmigkeit, oder wäre sie geneigt nachzuäffen, oder sich von fremdem Ansehen leiten zu lassen: würde sie sich dann nicht zwingen, das schön zu finden und der Theilnahme werth, was wir so ausgezeichnet in Ehren halten? Denke ich nun dies in Harmonie mit ihrer übrigen Bildung so fortgehend, so sehe ich nicht ab, wie das römische Wesen oder auch das herrnhutische jemals für sie könnte anlockend werden. Sie müßte in der That erst mit ihrem eigenthümlichen Geschmack, der gar nicht diesen Charakter hat, auch ihr fast dreistes und schroffes Unterscheiden der Hauptsache in allen Dingen vom Schein und von der Umgebung gänzlich ablegen."

„Ich möchte es mir aber doch verbitten," sagte Caroline, ehe Leonhardt wieder das Wort nehmen konnte, „daß ihr das Herrnhutische so mit dem Katholischen zusammenwerft. Ich glaube, man könnte darüber streiten, ob beides auch nur in irgend einer Hinsicht dasselbe wäre; am wenigsten aber kann ich mir für das Herrnhutische den schönen Titel der Verschrobenheit gefallen lassen. Ihr wißt, ich habe zwei Freundinnen dort, die gewiß nicht verschroben sind, sondern von eben so geradem Sinn und Verstand als von tiefer Frömmigkeit."

„Liebe Kleine," antwortete Eduard lächelnd, „bei Leonhardt mußt du es der Unwissenheit zu Gute halten; er spricht das so nach, wie man es bisweilen hört, und hat gewiß nie in einen herrnhutischen Ort hineingesehen, als um sich einen schönen Sattel zu kaufen, oder eine merk-

würdige Fabrik zu betrachten, und sich nebenbei die hübschen Kinder des Schwesternhauses vorstellen zu lassen. Ich aber würde gewiß unrecht haben, wenn ich so etwas im Allgemeinen zugestanden hätte. Allein bemerke nur gütigst, daß gar nicht von den Vorzügen oder dem Charakter der verschiedenen Kirchen die Rede war, sondern daß wir nur von Sophien sprachen und in Hinsicht auf sie muß dir die Zusammenstellung ganz unverdächtig erscheinen. Denn eben da du die Sache kennst, und unbeschadet deiner beiden Freundinnen, wirst du eingestehen, von einem Mädchen, das seinen religiösen Sinn im Schooße seiner Familie befriedigen kann, das, eben weil es Unschuld und Unbefangenheit bewahrt hat, die Welt gar nicht so gefährlich findet und dabei an eine fröhliche Thätigkeit in einem freien Leben gewöhnt ist, läßt sich gar nicht ohne eine wunderliche Verirrung denken, daß es sich in ein klösterliches Schwesternhaus einsperren sollte. Auch möchte, was ich noch zu Leonhardt sagen wollte, wol von beiden Uebergängen auf gleiche Art gelten, wo nicht etwa das, was du beschützest, durch besondere Umstände motivirt wurde. Die Proselyten beider Art nämlich, so viele ich ihrer kenne, sind gar nicht solche, die sich, wie Sophie, von Kindheit an zum Religiösen hingeneigt haben; sondern wie man sagt, daß die gefallsüchtigen Weiber und die betrügerischen Staatsmänner in spätern Jahren oder nach gewissen Unfällen Frömmlinge werden; so sind diese wenigstens größtentheils solche, die, was sie vorher betrieben, Wissenschaft oder Kunst, oder häusliches Leben, auf eine ganz äußerliche Weise behandelten, die Beziehung auf das Höhere aber ganz übersahen. Geht ihnen nun diese irgendwie auf, so betragen sie sich in dieser neuen Welt auch wie die kleinen Kindlein, sie greifen nach dem Glanz, sei es nun ein von außen her auf den Gegenstand geworfener und ihn vergrößernder, oder der eines innerlichen Feuers, das mehr noch als durch seine eigene

Flamme durch die Dunkelheit seiner Umgebungen lockt. Und so kann man auch sagen, daß in ihrer Buße immer etwas von der Sünde zurückbleibt, indem sie nämlich die Schuld ihrer vorigen Kälte und Verfinsterung auf die Kirche werfen wollen, der sie angehörten, als würde eben da das heilige Feuer nicht verwahrt, sondern nur ein kaltes Formelwesen getrieben mit leeren Worten und ausgeweideten eingedorrten Gebräuchen."

„Du magst wol recht haben," erwiderte Leonhardt, „daß es sich mit vielen gerade so verhält; aber gewiß ist dies nicht die einzige Quelle dieses Uebels. Unmittelbar von innen heraus scheint es in vielen zu entstehen, und so auch in der Kleinen. Es ist wahrlich wunderbar, daß ich und andere, die ihr wol unter euch Ungläubige nennt, euch warnen und vor euch predigen müssen gegen den Unglauben, aber freilich nur gegen den Unglauben an den Aberglauben, und an alles was daran hängt. Ich brauche dir wol nicht zu betheuern, Eduard, daß ich das Schöne der Frömmigkeit ehre und liebe; aber sie muß ein Innerliches sein und bleiben. Will sie äußerlich so hervortreten, daß sie eigenthümliche Verhältnisse im Leben bildet, so entsteht das Verhaßteste daraus: versteinernde Absonderung und geistlicher Stolz, das gerade Gegentheil von dem, was die Frömmigkeit eigentlich bewirken soll. Besinne dich, Eduard, wie wir noch neulich davon redeten, daß der sogenannte geistliche Stand nur dann ohne Gefahr sein könnte von dieser Seite, wenn die Frömmigkeit überall verbreitet wäre, die man von seinen Mitgliedern verlangt; und wie du unter der großen Zahl, die du von Amtswegen kennst, mit Mühe nur ein paar Beispiele auftreiben konntest von solchen, die nicht in das letzte Uebel gerathen wären. Noch verderblicher aber wird es für die Laien, die keinen besondern Beruf dazu haben, wenn sie sich einer ausgezeichneten Frömmigkeit befleißigen wollen. Ja es gemahnt mich völlig wie ein Rausch; nur anders

ist der der Katholiken, die sich an ganz äußerlichen frommen Werken übernehmen, und anders der der Unsrigen, wenn sie sich um irgend eine engherzig ausschließende Meinung versammeln. Und aus demselben Becher hat auch deine Kleine, wie es scheint, schon einen Zug gethan, der für ein solches Kind gar nicht schlecht ist. Gönnst du ihr nun thörichterweise diesen Ehrgeiz, eine heilige Frau zu werden, oder pflegst ihn gar: wo will sie dereinst damit hin als ins Kloster oder zu den Schwestern? Denn wir andern thun dergleichen nicht gut in der Welt. Nun gar die spielende Andacht mit dem Christkindlein, die Anbetung des Heiligenscheins, den sie ihm selbst gemacht hat: ist das nicht der unverkennbarste Keim des Aberglaubens? Ist es nicht der baare Götzendienst? Seht, das ist es, lieben Freunde, was gewiß, wenn ihm nicht Einhalt gethan wird, in etwas Unvernünftiges endet. Aber weit entfernt dem Einhalt zu thun, habe ich die deutlichsten Spuren, daß ihr dem Kinde sogar die Bibel gebt. Ich will hoffen, nicht ganz frei hin zum eigenen Gebrauch; aber es sei, daß ihr darin leset in ihrer Gegenwart, oder daß die Mutter ihr daraus erzählt, immer gleichviel. Das Mythische muß ihre Phantasie locken, und wunderlich verworrene sinnliche Bilder müssen sich festsetzen, neben denen hernach kein gesunder Begriff Platz finden kann; ein geheiligter Buchstabe steht auf dem Thron, in den die ungezügelte Willkür, die das Kind gängelt, hineinlegt, was nie darin lag; das Mirakulöse ohnehin nährt den Aberglauben unmittelbar, und der Unzusammenhang begünstigt jede Täuschung der eigenen Schwärmerei und jeden Betrug eines angelernten Systems. Wahrlich, zu einer Zeit, wo sich die Prediger sogar rühmlich beeifern auf der Kanzel die Bibel möglichst entbehrlich zu machen, diese den Kindern wieder in die Hände geben, für welche sie niemals gemacht war, dies ist das Aergste; und es wäre diesen Büchern, um sie mit ihren eigenen

Worten zu strafen, besser, daß ein Mühlstein an ihren Hals gebunden und sie im Meere versenkt würden, da es am tiefsten ist, als wenn sie den Kleinen zum Aergerniß gereichen. Wie soll es nun werden, wenn sie die heilige Geschichte mit den andern Feenmärchen in sich aufnimmt? Welche Gefahren entstehen nicht daraus, wenn das Herz an einem solchen Glauben hängt, das Leben durch einen solchen geordnet werden soll, der keine andere Wahrheit hat als diese; zumal wie bedenklich für das andere Geschlecht! Ein Knabe hilft sich eher heraus und findet noch zur rechten Zeit einen festern Boden; oder wäre es recht arg mit ihm geworden, so lasse man ihn nur ein Jahr Theologie studiren, das heilt ihn gewiß."

„Ich muß nur," sagte Eduard, nachdem er wohl abgewartet, ob auch die Rede zu Ende wäre, „unsern Leonhardt gegen euch vertheidigen, die ihr ihn noch nicht genau kennt, damit seine Rede euch nicht ruchloser erscheine, als sie gemeint war. Er ist eigentlich gar nicht so tief in den Unglauben versunken und hat mit unsern Aufklärern, zu denen er sich gesellt, wenig gemein. Nur ist er noch nicht ganz auf dem Reinen mit sich selbst in dieser Sache, und mischt deshalb Scherz und Ernst immer so wunderlich, daß nicht jeder beides soll von einander sondern können. Wollten wir aber alles für Ernst nehmen, so würde er uns gewiß nicht wenig auslachen. Ich will mich also lediglich an den Scherz halten, lieber Freund, für den Ernst ist das vorhin Gesagte genug. Laß dir daher erzählen und erschrick nicht zu sehr. Ja, das Mädchen hört wirklich manches aus der Bibel recht genau wie es dasteht. So war ihr auch Joseph nur als der Pflegevater Christi vorgestellt worden — es ist wol schon ein Jahr und länger her, was ich jetzt erzähle —; und als ihr auf die Frage, wer denn sein rechter Vater gewesen, die Mutter antwortete, er habe keinen andern gehabt als Gott, meinte sie, Gott wäre ja ihr Vater auch, aber sie

möchte mich deshalb nicht missen, und es gehöre das wol schon zum Leiden Christi, keinen rechten Vater zu haben, denn es sei eine gar herrliche Sache um einen solchen. Wobei sie mir liebkos'te und mit meinen Locken spielte. Du siehst daraus, wie streng sie schon auf die Dogmatik hält, und welche vorzügliche Anlage sie hat, für den Glauben an die jungfräuliche Empfängniß zur Märtirin zu werden. Ja noch mehr, sie nimmt wirklich die heilige Geschichte in etwas wie ein Märchen. Denn wie sie sich aus diesen die Idee ausbildet, wenn in einzelnen Momenten schon das Mädchen die Oberhand gewinnt über das Kind: so zweifelt sie auch wol bisweilen an dem Einzelnen und Factischen in jener und fragt, ob das auch buchstäblich zu verstehen sei. Du siehst, es ist arg genug, und sie ist nahe an der allegorischen Erklärung einiger Kirchenväter."

„Der Scherz macht mir ordentlich Muth, auch ein Wörtchen drein zu reden," sagte Caroline; „und so möchte ich eingestehen, sie habe freilich den Heiligenschein um das Christkindlein gemacht, und sie werde bald selbst Kindlein und Mutter zeichnen, malen und womöglich modelliren, allen heidnisch gesinnten Künstlern zum Trotz und Aergerniß. Denn sie kritzelt schon jetzt oft solche Skizzen beim Schreiben und Lesen, also schon halb gedankenlos, was offenbar nur um so ärger katholisch ist. Aber im Ernst glaube ich, wir sind nur um so sicherer vor beidem. Denn bei den Herrnhutern hält man nichts auf Bildwerke, dort wird es ihr also zu unkünstlerisch sein. Und was das Katholische betrifft, so sagt ihr ja immer, die Besten, die von uns zu jener Kirche überträten, thäten es deshalb, weil sie dort einen festen Verein der Religion mit den Künsten anträfen, der bei uns fehle. Hat sich nun Sophie diesen Verein schon gemacht auf ihre eigene Weise, so wird sie kein Bedürfniß fühlen, sich an jenen anzuschließen, in dem die Kunst oft so wunderlich und geschmacklos auftritt."

„Ei," sagte Leonhardt, scheinbar heftig, „wenn sogar die Mädchen mich verwirrt machen wollen, so muß ich es ja wol werden über und über. Und meinetwegen mag sie lieber katholisch werden mit ihrer Anwendung der Künste auf die Religion, denn ich mag das gar nicht. Ich bin als Christ sehr unkünstlerisch, und als Künstler sehr unchristlich. Ich mag die steife Kirche nicht, die uns Schlegel in seinen auch etwas steifen Stanzen geschildert hat, noch auch die armen bettelnden erfrorenen Künste, welche froh sind ein Unterkommen zu finden. Wenn diese nicht ewig jung, reich und unabhängig für sich leben, sich ihre eigene Welt bildend, wie sie sich die alte Mythologie unstreitig gebildet haben, so verlange ich keinen Theil an ihnen. Eben so die Religion, wie wir es nehmen, kommt mir schwach vor und verdächtig, wenn sie sich erst auf die Künste stützen will."

„Sieh dich vor, Leonhardt," sagte Ernst, „daß sie dich nicht zur Unzeit an deine eigenen Worte erinnern. Hast du uns nicht neulich noch auseinandergesetzt, daß Leben und Kunst eben so wenig ein Gegensatz wären wie Leben und Wissenschaft, daß ein gebildetes Leben recht eigentlich ein Kunstwerk wäre, eine schöne Darstellung, die unmittelbarste Vereinigung des Plastischen und Musikalischen? Nun werden sie sagen, du wollest also auch nicht, daß das Leben bei der Religion unterkommen solle oder sich von ihr begeistern lasse, und sie sollte also nirgends sein als in Worten, wo ihr sie bisweilen braucht aus allerlei Ursachen."

„Das wollen wir nicht sagen," entgegnete Ernestine. „Es ist ohnehin des müßigen Streites längst genug, der uns andere langweilt, weil wir das reine Vergnügen am Streiten nicht mit euch theilen können."

„Und wir sind ja offenbar einig," fügte Eduard hinzu, „wenigstens in dem wohlthuenden Gefühl, welches sich in unserm heutigen Leben so besonders ausdrückt. Denn

was ist die schöne Sitte der Wechselgeschenke wol anders, als reine Darstellung der religiösen Freude, die sich, wie Freude immer thut, in ungesuchtem Wohlmeinen, Geben und Dienen äußert und hier noch besonders das große Geschenk, dessen wir uns alle gleichmäßig erfreuen, durch kleine Gaben abbildet. Je reiner diese Gesinnung im Ganzen hervortritt, um desto mehr ist unser Sinn getroffen. Und um deswillen, liebe Ernestine, waren wir so ergötzt von deiner Anordnung dieses Abends, weil du unsern Weihnachtssinn so recht ausgedrückt; das Verjüngtsein, das Zurückgehen in das Gefühl der Kindheit, die heitere Freude an der neuen Welt, die wir dem gefeierten Kinde verdanken, das alles lag in dem dämmernden Schein, in der grünen blumigen Umgebung, in dem aufgehaltenen Verlangen."

„Ja gewiß," sagte Karoline, „ist was wir in diesen Tagen fühlen so rein die fromme Freude an der Sache selbst, daß mir ordentlich leid that, was Ernst vorhin äußerte, sie könnte durch irgend frohe Begebenheiten oder Erwartungen des äußern Lebens erhöht werden. Aber es war ihm wol auch nicht recht ernst damit; und was die Bedeutsamkeit unserer kleinen Gaben anlangt, so haben sie ihren Werth insofern gar nicht durch das, worauf sie sich beziehen, sondern nur überhaupt dadurch, daß sie sich auf etwas beziehen, daß die Absicht zu erfreuen darin liegt und der Beweis, wie bestimmt uns das Bild jedes lieben Freundes dabei vorgeschwebt. Mein Gefühl wenigstens unterscheidet jene höhere allgemeinere Freude sehr bestimmt von der lebhaftesten Theilnahme an dem, was euch allen, ihr lieben Freunde, begegnet oder bevorsteht, und ich möchte eher sagen, diese wird durch jene erhöht. Wenn das Schöne und Erfreuliche zu einer Zeit vor uns steht, wo wir uns des Größten und Schönsten aufs innigste bewußt sind, so theilt sich dieses jenem mit, und in Beziehung auf das große Heil der Welt bekommt alles Liebe

und Gute eine größere Bedeutung. Ja ich fühle es noch klar, wie ich es schon einmal erlebt habe, daß auch neben dem tiefsten Schmerz jene Freude ungehindert in uns aufblüht, und daß sie ihn reinigt und besänftigt, ohne von ihm gestört zu werden, so ursprünglich ist sie und unmittelbar in einem Unvergänglichen gegründet."

„Auch ich," sagte Eduard, „der ich nach Ernst's voriger Schätzung leicht der heute am wenigsten Beglückte sein würde unter uns, fühle ein frohes Uebermaß von reiner Heiterkeit in mir, die mir gewiß auch alles übertragen würde, was begegnen möchte. Es ist eine Stimmung, in der ich das Schicksal herausfordern könnte, oder wenn das frevelhaft klingt, mich ihm wenigstens muthig stellen möchte auf jede Forderung; und eine solche Fassung ist doch einem jeden zu wünschen. Ich glaube aber, das volle Bewußtsein und den rechten Genuß derselben verdanke ich auch zum Theil unserer Kleinen, die uns vorhin zur Musik führte. Denn jedes schöne Gefühl tritt nur dann recht vollständig hervor, wenn wir den Ton dafür gefunden haben; nicht das Wort, dies kann immer nur ein mittelbarer Ausdruck sein, nur ein plastisches Element, wenn ich so sagen darf, sondern den Ton im eigentlichen Sinne. Und gerade dem religiösen Gefühl ist die Musik am nächsten verwandt. Man redet so viel darüber hin und her, wie man dem gemeinsamen Ausdruck desselben wieder aufhelfen könnte; aber fast Niemand denkt daran, daß leicht das Beste dadurch geschehen möchte, wenn man den Gesang wieder in ein richtigeres Verhältniß setzte gegen das Wort. Was das Wort klar gemacht hat, muß der Ton lebendig machen, unmittelbar in das ganze innere Wesen als Harmonie übertragen und festhalten."

„Das wird wol auch Niemand läugnen," fügte Ernst hinzu, „daß nur auf dem religiösen Gebiet die Musik ihre Vollendung erlangt. Die komische Gattung, die allein als reiner Gegensatz existirt, bestätigt dies eher, als sie

es widerlegt; eine ernste Oper aber kann man doch kaum machen, ohne eine religiöse Basis, und dasselbe möchte von jedem höhern Kunstwerk von Tönen gelten; denn in den untergeordneten Künsteleien wird Niemand den Geist der Kunst suchen."

„Diese nähere Verwandtschaft," sagte Eduard, „liegt wol mit darin, daß nur in der unmittelbaren Beziehung auf das Höchste, auf die Religion und eine bestimmte Gestalt derselben, die Musik, ohne an ein einzelnes Factum geknüpft zu werden, doch Gegebenes genug hat, um verständlich zu sein. Das Christenthum ist ein einziges Thema in unendlichen Variationen dargestellt, die aber auch durch ein inneres Gesetz verbunden sind und unter bestimmte allgemeine Charaktere fallen. Es ist auch gewiß wahr, was Jemand gesagt hat, daß die Kirchenmusik nicht des Gesanges, wol aber der bestimmten Worte entbehren könnte. Ein Miserere, ein Gloria, ein Requiem, wozu sollen ihm die einzelnen Worte? Es ist verständlich genug durch seinen Charakter und erleidet keine wesentliche Veränderung, wenn die Worte mit andern ähnlichen Inhalts, so sie nur eben so sangbar sind und der Musik gemäß gegliedert, in derselben oder einer andern Sprache vertauscht werden; ja Niemand wird sagen, es sei ihm etwas Großes entgangen, wenn er die untergelegten Worte auch gar nicht vernommen hat. Darum müssen beide fest aneinanderhalten, Christenthum und Musik, weil beide einander verklären und erheben. Wie Jesus vom Chor der Engel empfangen ward, so begleiten wir ihn mit Tönen und Gesang bis zum großen Halleluja der Himmelfahrt; und eine Musik wie Händel's „Messias" ist mir gleichsam eine compendiöse Verkündigung des gesammten Christenthums."

„Ja überhaupt," fügte Friederike hinzu, „der frömmste Ton ist es, der am sichersten ins Herz dringt."

„Und die singende Frömmigkeit," stimmte Karoline bei,

„ist es, die am herrlichsten und geradesten zum Himmel aufsteigt. Nichts Zufälliges, nichts Einzelnes hält beide auf. Ich erinnere mich bei dem, was Eduard sagt, an etwas unlängst Gelesenes; ihr werdet gleich rathen, wem es angehört. Nie über einzelne Begebenheiten, so lauten etwa die Worte, weint oder lacht die Musik, sondern immer nur über das Leben selbst."

„Wir wollen in Jean Paul's Namen hinzusetzen," sagte Eduard, „die einzelnen Ereignisse seien für sie nur durchgehende Noten, ihr wahrer Inhalt aber die großen Accorde des Gemüths, die wunderbar und in den verschiedensten Melodien wechselnd sich immer doch in dieselbe Harmonie auflösen, in der nur Dur und Moll zu unterscheiden ist, Männliches und Weibliches."

„Seht," fiel Agnes ein, „hier kommen wir wieder auf meine vorige Rede. Das Einzelne, das Persönliche, es sei nun Zukunft oder Gegenwart, Freude oder Leid, kann einem Gemüthe, das sich in frommen Stimmungen bewegt, so wenig geben oder nehmen, als etwa durchgehende Noten, die nur leichte Spuren zurücklassen, den Gang der Harmonie afficiren."

„Höre, Eduard," fiel Leonhardt hastig ein, „es wird mir zu arg mit euerer Ruhe, welche die Wirklichkeit des Lebens ganz verläugnet, und dich muß ich darüber anklagen. Leidest du wol," fuhr er halb leise fort, „daß Agnes so sprechen kann, sie, die in der schönsten und seligsten Hoffnung lebt?"

„Warum nicht?" antwortete sie selbst. „Ist nicht eben auch hierbei das Persönliche zugleich das Vergängliche? Ist nicht ein Neugeborenes den meisten Gefahren ausgesetzt? Wie leicht wird die noch unstete Flamme auch von dem leisesten Winde ausgeweht! Aber die Mutterliebe ist das Ewige in uns, der Grundaccord unsers Wesens."

„Und so ist es dir gleichgiltig," fragte Leonhardt, „ob du dein Kind bilden kannst zu dem, was dir vorschwebt,

oder ob es dir in der ersten dürftigen Periode des Lebens wieder entrissen wird?"

„Gleichgiltig?" entgegnete sie, „wer sagt das? Aber das innere Leben, die Haltung des Gemüths wird nicht dadurch verlieren. Und glaubst du denn, die Liebe geht auf das, wozu wir die Kinder bilden können? Was können wir bilden? Nein, sie geht auf das Schöne und Göttliche, was wir in ihnen schon glauben, was jede Mutter aufsucht in jeder Bewegung, sobald sich nur die Seele des Kindes äußert."

„Seht, ihr Lieben," sagte Ernestine, „mit diesem Sinn ist wieder jede Mutter eine Maria. Jede hat ein ewiges, göttliches Kind und sucht andächtig darin die Bewegungen des höhern Geistes. Und in solche Liebe bringt kein Schicksal eine schmerzliche Zerstörung, noch auch keimt darin das verderbliche Unkraut der mütterlichen Eitelkeit. Mag der Alte weissagen, daß ein Schwert durch ihre Seele gehen wird: Maria bewegt die Worte nur in ihrem Herzen. Mögen die Engel sich freuen und die Weisen kommen und anbeten: sie überhebt sich nicht, sondern bleibt immer in der gleich andächtigen und demüthigen Liebe."

„Wüßtet ihr nur nicht alles so lieblich auszudrücken, daß man es nicht kann verletzen wollen," sprach Leonhardt, „es wäre wol viel dagegen zu sagen. Sonst, wenn das alles so recht vorhielte, wahrlich ihr wäret die Heldinnen dieser Zeit, ihr lieben idealistischen Schwärmerinnen mit euerer Verachtung des Einzelnen und Wirklichen, und man sollte bedauern, daß euere Gemeinde nicht stärker ist und daß ihr nicht lauter tüchtige, schon waffenfähige wehrhafte Söhne habt. Ihr müßtet die rechten christlichen Spartanerinnen sein. Darum sehet ja zu euern Worten, und haltet was ihr versprecht; es können euch harte Prüfungen bereitet sein, daß ihr sie gut besteht. Die Anstalten sind schon gemacht. Ein großes Schicksal geht unschlüssig auf und ab in unserer Nähe, mit Schritten, unter

denen die Erde bebt, und wir wissen nicht, wie es uns mit ergreifen kann. Daß sich dann nur nicht das Wirkliche mit stolzer Uebermacht für euere demüthige Verachtung räche!"

„Lieber Freund," antwortete Ernst, „die Frauen werden hierin wol schwerlich hinter uns zurückstehen. Und die ganze Probe ist, wie mich dünkt, für sie nicht viel. Was uns aus der Ferne als ein großes Bild häuslichen Elends erscheint, zerfällt in der Nähe in viele Kleinlichkeiten, das Große daran verschwindet, und was den Einzelnen trifft, sind wiederum nur einige von diesen Kleinigkeiten, erleichtert überdies durch die Aehnlichkeit mit dem, was allen rund umher begegnet. Was uns Männer bewegen muß in diesen Angelegenheiten, ist nicht das, was von Nähe und Ferne abhängt, aber gerade das, was nicht in das unmittelbare Gebiet der Frauen fällt und sie nur aufregen kann durch uns und um unsertwillen."

Sophie war unterdeß größtentheils am Instrument gewesen, um sich mit ihren neuerworbenen Schätzen zu befreunden, von denen sie einen Theil noch nicht kannte, und auch von dem Bekannten manches gern gleich als Eigenthum begrüßen wollte. Jetzt eben hörte man sie besonders laut aus einer Cantate einen Choral singen: „Der uns den Sohn geschenkt zum ew'gen Leben, Wie sollt' uns der mit ihm nicht alles geben", an welchen sich eine prächtige Fuge anschloß: „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erden." Als sie dies geendet, verschloß sie das Instrument und kam in den Saal zurück.

„Sieh da," sagte Leonhardt, der sie kommen sah, „unsere kleine Prophetin! Ich will doch gleich hören, inwiefern sie schon zu euch gehört. Sage mir, Kleine," redete er sie an, indem er ihr die Hand hinüberreichte, „du bist doch gewiß lieber lustig als traurig?"

„Ich bin jetzt wol eben keines von beiden," antwortete sie.

„Doch nicht lustig nach so viel schönen Geschenken? Das macht gewiß die ernsthafte Musik! Aber du hast nicht recht verstanden, was ich meinte; ich fragte, zum Ueberfluß freilich, welches von beiden du überhaupt lieber wärest, lustig oder traurig?"

„Ja, das ist schwer zu sagen," erwiderte sie, „ich bin beides nicht außerordentlich gern; aber am liebsten immer das, was ich jedesmal bin."

„Das verstehe ich nun wieder nicht, kleine Sphinx; wie meinst du das?"

„Nun," sagte sie, „ich weiß weiter nicht, als daß Lustigkeit und Traurigkeit bisweilen gar wunderlich durcheinander gehen und sich streiten, und das macht mich ängstlich, weil ich wol merke, wie mir Mutter auch gesagt hat, daß dabei allemal etwas Verkehrtes oder Falsches im Spiel ist, und darum mag ich es nicht."

„Also," fragte er weiter, „wenn du nur eins von beiden ganz bist, so ist es dir einerlei, ob fröhlich oder traurig?"

„Je bewahre, dann bin ich ja eben gern, was ich bin; und was ich gern bin, ist mir ja nicht gleichgiltig. Ach Mutter," fuhr sie fort, zu Ernestinen gewendet, „hilf mir doch! Er fragt mich da so wunderlich aus, und ich kann mich gar nicht hinein verstehen, was er eigentlich will. Laß ihn lieber die Großen fragen, die werden ihm ja besser Rede stehen."

„In der That," sagte Ernestine, „ich glaube nicht, Leonhardt, daß du viel weiter mit ihr kommen wirst, sie ist eben noch gar nicht in dem Geschick des Vergleichens mit ihrem Leben."

„Laß dich diesen Versuch nicht abschrecken," tröstete ihn Ernst lächelnd; „es bleibt immer eine schöne Kunst, das Katechisiren, und die man vor Gericht so gut braucht als irgendwo. Auch lernt gewiß immer einer etwas dabei, wenn es nicht ganz verkehrt angefangen wird."

„Sollte sie aber kein Gefühl dafür haben," sagte Leonhardt, den spöttischen Ernst vermeidend, zu Ernestinen gewendet, „ob ihr wohler ist im lustigen Zustande, oder im traurigen?"

„Wer weiß?" entgegnete jene. „Was meinst du, Sophie?"

„Ich weiß es ja wahrlich nicht, Mutter; mir kann in beiden sehr wohl sein, und eben jetzt war mir, auch ohne daß ich eins von beiden bin, außerordentlich wohl. Nur mit seinen Fragen macht er mir Angst, weil ich es nicht anzustellen weiß, alles was vorbei ist so zusammenzusuchen."

Und damit küßte sie der Mutter die Hand und begab sich an das entgegengesetzte Ende des Saal's ins Dunkel, wo nur noch einige von den Lampen schimmerten, zu ihren Weinachtsgeschenken.

„Das hat sie uns doch deutlich gezeigt," sagte Karoline halb leise, „welches der Kindersinn ist, ohne den man nicht ins Reich Gottes kommen kann; eben dies, jede Stimmung und jedes Gefühl für sich hinnehmen und nur rein und ganz haben wollen.

„Wohl," sprach Eduard, „nur daß sie kein bloses Kind ist, und dies also auch nicht der ganze Kindersinn, sondern sie ist ein Mädchen."

„Nun ja," fuhr Karoline fort, „es sollte auch nur für uns gelten, und ich wollte nur sagen, die Klagen, die man so häufig hört von Jüngern und Aeltern, zumal auch an diesen Tagen der Kinderfreude, daß sie sich nun nicht mehr so freuen könnten wie in ihren Kinderjahren, rühren gewiß nicht von denen her, die eine solche Kindheit gehabt. Nur gestern noch mußte ich mich wundern über die Verwunderung von einigen, denen ich behauptete, ich wäre jetzt noch eben so lebhafter Freude fähig, nur mehrerer."

„Ja, und die Arme," scherzte Leonhardt, „wird manch-

mal eben von jener Art für eitel gehalten, wenn sie nichts thut, als sich recht kindlich über etwas Mädchenhaftes erfreuen. Aber laß es gut sein, schönes Kind, diese Widersacher sind dafür diejenigen, denen die Natur eine zweite Kindheit ans Ende des Lebens gesetzt hat, damit ihnen doch, wenn sie dies Ziel erreichen, noch ein letzter Labetrunk aus dem Becher der Freude zu Theil werde, zum Schluß der langen kläglichen, freudeleeren Zeit."

„Dies ist wol ernsthafter und tragischer als scherzhaft," sagte Ernst. „Ich wenigstens weiß kaum etwas Schauderhafteres, als wie der große Haufen der Menschen, da sie die ersten Gegenstände der kindischen Freude nothwendig verlieren müssen, hernach aus Unfähigkeit, höhere zu gewinnen, der schönen Entwickelung des Lebens gedankenlos und von Langeweile gequält — ich weiß nicht, soll man sagen zuschauen, oder beiwohnen, denn auch das ist noch zu viel für ihre reine Unthätigkeit —, bis endlich aus dem Nichts wieder eine zweite Kindheit entsteht, die sich aber zu der ersten verhält wie ein widriger Zwerg zu einem schönen lieblichen Kinde, oder wie das unstete Flackern einer verlöschenden Flamme zu dem um sich greifenden, vielfach sich verwandelnden Schein einer eben entzündeten."

„Nur gegen eines," sprach Agnes, „möchte ich wieder eine Einwendung niederlegen. Müssen denn die ersten kindlichen Gegenstände der Freude in der That verloren gehen, damit man die höhern gewinne? Sollte es nicht eine Art geben, diese zu gewinnen, ohne jene fahren zu lassen? Fängt denn das Leben mit einer reinen Täuschung an, in der gar keine Wahrheit ist, nichts Bleibendes? Wie soll ich das eigentlich verstehen? Beruhen die Freuden des Menschen, der zur Besinnung über sich und die Welt gekommen ist, der Gott gefunden hat, wenn es doch dabei ohne Streit und Krieg nicht abgeht, auf der Vertilgung nicht etwa des Bösen, sondern des Schuldlosen? Denn so bezeichnen wir doch immer das Kindliche, oder auch das Kindische, wenn ihr lieber wollt. Oder muß die Zeit mit ich weiß nicht welchem Gifte die ersten ursprünglichen Freuden des Lebens schon vorher getödtet haben? Und der Uebergang aus dem einen Zustande in den andern ginge doch auf jeden Fall durch ein Nichts?"

„Ein Nichts kann man es wol nennen," fiel Ernestine ein; „aber es scheint doch, und sie gestehen es auch selbst ein, daß die Männer, man möchte wol sagen die besten am meisten, zwischen der Kindheit und ihrem bessern Dasein ein wunderliches wüstes Leben führen, leidenschaftlich und verworren. Es sieht auf der einen Seite aus wie eine Fortsetzung ihrer Kindheit, deren Freuden auch eine heftige und zerstörende Natur zeigen, auf der andern aber gestaltet es sich auch zu einem unsteten Treiben, einem unschlüssigen, immer wechselnden Fahrenlassen und Ergreifenwollen, wovon wir nichts verstehen. Bei unserm Geschlecht vereinigt sich beides unmerklicher mit einander. In dem, was uns in den Spielen der Kindheit anzieht, liegt schon unser ganzes Leben, nur daß sich, wie wir erwachsen, allmählich die höhere Bedeutung von dem und jenem offenbart; und auch wenn wir Gott und die Welt nach unserer Weise verstehen, drücken wir unsere höchsten und süßesten Gefühle immer zugleich auch in jenen lieblichen Kleinigkeiten aus, in jenem milden Scheine, der uns in den Tagen der Kindheit mit der Welt befreundete."

„So hätten," sagte Eduard, „Männer und Frauen auch in der Entwickelung des Geistigen, ungeachtet es doch in beiden dasselbe sein muß, ihre abgesonderte Weise, um sich durch gegenseitiges Erkennen auch hierin zu vereinigen. Ja es mag wol sein, und es spricht mich recht klar an, daß der Gegensatz des Unbewußten und des Besonnenen in uns Männern stärker hervortritt und sich während des Uebergangs in jenem unruhigen Streben, jenem leidenschaftlichen Kampf mit der Welt und sich selbst offenbart; dagegen in euerm ruhigen und anmuthigen

Wesen die Stetigkeit beider und ihre innere Einheit ans Licht tritt, und heiliger Ernst und liebliches Spiel überall Eins sind."

„Allein," entgegnete Leonhardt scherzhaft lächelnd, „so wären, wunderbar genug, wir Männer christlicher als die Frauen. Denn das Christenthum redet ja überall von einem Umkehren, einer Veränderung des Sinnes, einem Neuen, wodurch das Alte soll ausgetrieben werden. Welches alles, wenn die vorige Rede wahr ist, ihr Frauen, wenige Magdalenen abgerechnet, gar nicht nöthig hättet."

„Aber Christus selbst," erwiderte Karoline, „hat sich doch nicht bekehrt. Eben deshalb ist er auch immer der Schutzherr der Frauen gewesen; und während ihr euch nur über ihn gestritten habt, haben wir ihn geliebt und verehrt. Oder was könntest du dagegen einwenden, wenn wir nun erst den rechten Sinn hineinlegten in das abgebrauchte Sprichwort, daß wir immer Kinder bleiben; dagegen ihr erst umkehren müßt, um es wieder zu werden?"

„Und was uns so nahe liegt," fügte Ernst hinzu, „was ist die Feier der Kindheit Jesu anderes als die deutliche Anerkennung der unmittelbaren Vereinigung des Göttlichen mit dem Kindlichen, bei welcher es also keines Umkehrens weiter bedarf. Auch hat schon Agnes dies vorher geäußert als die allgemeine Ansicht aller Frauen, daß sie in ihren Kindern, wie die Kirche es in Christo thut, schon von der Geburt an das Göttliche voraussetzen und es aufsuchen."

„Ja eben dieses Fest," sagte Friederike, „ist der nächste und beste Beweis, daß es sich mit uns wirklich so verhält, wie Ernestine vorher beschrieben hat."

„Wie so?" fragte Leonhardt.

„Weil man hier," antwortete sie, „in kleinen, aber doch weder unkenntlichen noch vergessenen Abschnitten der Natur unserer Freude nachgehen kann, um zu sehen, ob sie mehrere plötzliche Verwandlungen erfahren hat. Man

bedürfte kaum, uns auf das Gewissen zu fragen; denn die Sache spricht selbst für sich. Es ist offenbar genug, daß überall Frauen und Mädchen die Seele dieser kleinen Feste sind, am meisten geschäftig dabei, aber auch am reinsten empfänglich und am höchsten erfreut. Wenn sie nur euch überlassen wären, würden sie bald untergehen; durch uns allein werden sie zu einer ewigen Tradition. Könnten wir aber nicht die religiöse Freude auch für sich allein haben? Und würde dem nicht auch so sein, wenn wir sie erst späterhin als etwas Neues gefunden hätten? Aber bei uns hängt jetzt noch alles so zusammen wie in den frühern Jahren. Schon in der Kindheit legten wir diesen Geschenken eine besondere Bedeutung bei, sie waren uns mehr als das nämliche zu einer andern Zeit gegeben. Nur daß es damals eine dunkele geheimnißvolle Ahnung war, was seitdem allmählich klarer hervorgetreten ist, was uns aber immer noch am liebsten unter derselben Gestalt vor Augen tritt und das gewohnte Symbol nicht will fahren lassen. Ja bei der Genauigkeit, mit welcher uns die kleinen schönen Momente des Lebens in der Erinnerung bleiben, könnte man stufenweise dies Hervortreten des Höheren nachweisen."

„Wahrlich," sagte Leonhardt, „lebhaft und gut ausgeführt, wie ihr es könntet, müßte das eine schöne Reihe kleiner Gemälde geben, wenn ihr uns euere Weihnachtsfreuden mit ihren Merkwürdigkeiten beschreiben wolltet; und auch wer in den unmittelbaren Zweck nicht mit besonderer Theilnahme einginge, würde sich daran erfreuen."

„Wie artig er zu verstehen geben will, daß es ihn langweilen würde!" rief Karoline aus.

„Freilich," sagte Ernestine, „so wäre es zu kleinlich, auch für den, der sich noch frauendienerischer anstellen wollte, wie für den, der wirklich noch mehr Sinn für die Sache hätte. Aber wer einzeln etwas Merkwürdiges dieser Art zu erzählen weiß, in Bezug auf unsere Unter-

redung, der thue es, und schließe sich einem solchen Zuge aus meiner frühen Kindheit an, den ich euch erzählen will, wenn auch vielleicht einige schon darum wissen sollten."

Friederike stand auf und sagte: „Ihr wißt, ich pflege nicht so zu erzählen; ich will aber etwas anderes thun, was euch Vergnügen macht, ich werde mich an das Instrument setzen und euere Erzählungen phantasiren. So höret ihr ja auch etwas von mir, und mit euerm feinern und höheren Ohre."

Ernestine begann. „Zu Hause waren dem fröhlichen Feste allerlei trübselige Umstände vorhergegangen, die sich nur kurz zuvor ziemlich glücklich aufgelöst hatten. Es war daher weniger und bei weitem nicht mit so viel Liebe und Fleiß als gewöhnlich für die Freude der Kinder gesorgt worden. Dies war eine günstige Veranlassung, um einen Wunsch zu befriedigen, den ich schon ein Jahr früher, aber vergeblich geäußert hatte. Damals nämlich wurden noch in den späten Abendstunden die sogenannten Christmetten gehalten und bis gegen Mitternacht unter abwechselnden Gesängen und Reden vor einer unsteten und nicht eben andächtigen Versammlung fortgesetzt. Nach einigen Bedenklichkeiten durfte ich, wohlbegleitet von dem Kammermädchen der Mutter, zur Kirche fahren. Ich weiß mich nicht leicht einer so gelinden Witterung um Weihnachten zu erinnern als damals. Der Himmel war klar, und doch der Abend fast lau. In der Gegend des fast schon verlöschenden Christmarktes trieben sich große Schaaren von Knaben umher mit den letzten Pfeifen, Pipvögeln und Schnurren, die um einen wohlfeilen Preis losgeschlagen wurden, und liefen lärmend auf den Wegen zu den verschiedenen Kirchen hin und her. Erst ganz in der Nähe vernahm man die Orgel und wenige unordentlich begleitende Stimmen von Kindern und Alten. Ungeachtet eines ziemlichen Aufwandes von Lampen und Kerzen wollten doch die dunkeln altersgrauen Pfeiler und Wände nicht

hell werden, und ich konnte nur mit Mühe einzelne Gestalten herausfinden, die jedoch nichts Erfreuliches darboten. Noch weniger konnte mir der Geistliche mit seiner quäkenden Stimme einige Theilnahme einflößen; ich wollte schon ganz unbefriedigt meine Begleiterin bitten zurückzukehren, und sah mich nur noch einmal überall um. Da erblickte ich in einem offenen Stuhl, unter einem schönen alten Monumente, eine Frau mit einem kleinen Kinde auf ihrem Schooß. Sie schien, des Predigers, des Gesanges und alles um sie her wenig zu achten, sondern nur in ihren eigenen Gedanken tief versenkt zu sein, und ihre Augen waren unverwandt auf das Kind gerichtet. Es zog mich unwiderstehlich zu ihr, und meine Begleiterin mußte mich hinführen. Hier hatte ich nun auf einmal das Heiligthum gefunden, das ich so lange vergeblich gesucht. Ich stand vor der edelsten Bildung, die ich je gesehen. Einfach gekleidet war die Frau, ihr vornehmer großer Anstand machte den offenen Stuhl zu einer verschlossenen Kapelle; Niemand hielt sich in der Nähe, und dennoch schien sie auch mich nicht zu bemerken, da ich dicht vor ihr stand. Ihre Miene schien mir bald lächelnd, bald schwermüthig, ihr Athem bald freudig zitternd, bald frohe Seufzer schwer unterdrückend; aber das Bleibende von dem allen war freundliche Ruhe, liebende Andacht, und herrlich strahlte diese aus dem großen schwarzen niedergesenkten Auge, das mir die Wimpern ganz verdeckt hätten, wenn ich etwas größer gewesen wäre. So schien mir auch das Kind ungemein lieblich; es regte sich lebendig, aber still und schien mir in einem halb unbewußten Gespräch von Liebe und Sehnsucht mit der Mutter begriffen. Nun hatte ich lebendige Gestalten zu den schönen Bildern von Maria und dem Kinde, und ich vertiefte mich so in diese Phantasie, daß ich halb unwillkürlich das Gewand der Frau an mich zog und sie mit bewegter, sehr bittender Stimme fragte: Darf ich wol dem lieblichen Kinde etwas

schenken? Und so leerte ich auch schon einige Händchen voll Näschereien, die ich zum Trost in aller etwaigen Noth mitgenommen, auf seine Bedeckungen aus. Die Frau sah mich einen Augenblick starr an, zog mich dann freundlich zu sich, küßte meine Stirn und sprach: O ja, liebe Kleine, heute gibt ja Jedermann, und alles um eines Kindes willen. Ich küßte ihre um meinen Hals gelegte Hand und ein ausgestrecktes Händchen des Kleinen und wollte schnell gehen, da sagte sie: Warte, ich will dir auch etwas schenken; vielleicht daß ich dich einmal daran wieder erkenne. Sie suchte umher und zog aus ihren Haaren eine goldene Nadel mit einem grünen Stein, die sie an meinem Mantel befestigte. Ich küßte noch einmal ihr Gewand und verließ schnell die Kirche mit einem vollen, über alles seligen Gefühl. Es war Eduard's älteste Schwester, jene herrliche tragische Gestalt, die mehr als irgend Jemand auf mein Leben und mein inneres Sein gewirkt hat. Sie wurde bald die Freundin und Führerin meiner Jugend, und wiewol ich nichts als Schmerzen mit ihr zu theilen gehabt, zähle ich doch meine Verbindung mit ihr zu den schönsten und wichtigsten Momenten meines Lebens. Auch Eduard stand damals als ein herangewachsener Knabe hinter ihr, aber ohne auch nur von mir bemerkt zu werden."

Friederike schien den Inhalt gekannt zu haben, so genau begleitete ihr Spiel die anmuthige Erzählung, und brachte jedes Einzelne gleich in Uebereinstimmung mit dem Totaleindruck des Ganzen. Als Ernestine geendet, bog jene nach einigen phantastischen Gängen in eine schöne Kirchenmelodie ein. Sophie, die sie errieth, lief hin, um ihre Stimme hinzuzufügen, und sie sangen zusammen die schönen Verse von Novalis:

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüthe steht.

„Mutter," sagte Sophie, als sie zurückkam, „jetzt schwebt mir alles recht lebendig vor, was du mir je von Tante Cornelie erzählt hast und von dem schönen Jüngling, den ich noch gesehen habe und der so heldenmüthig und so vergeblich für die Freiheit gestorben ist. Doch laß mich die Bilder herholen; wir kennen sie wol alle, aber ich meine, wir müssen sie gerade jetzt betrachten."

Die Mutter winkte zu, und das Kind holte zwei noch nicht gefaßte Gemälde von Ernestinens Pinsel. Beide stellten ihre Freundin vor und den Schmerzenssohn. Das eine, wie er zu ihr zurückkehrt aus der Schlacht, verwundet aber mit Ruhm bedeckt; das andere, wie er Abschied von ihr nimmt, um als eins der letzten Opfer der blutdürstigsten Zeit zu fallen.

Leonhardt unterbrach die schmerzlichen Erinnerungen, die sich nur in einzelnen wehmüthigen Worten Luft machten, indem er zu Agnes sagte: „Erzähle uns etwas anderes, Kind, und mache uns dadurch von beidem los, von dem stechenden Schmerz sowol, der gar nicht in unsere Freude gehört, als von dem Mariendienst, in den uns die Mädchen dort eingesungen haben."

„Nun wohl," antwortete Agnes, „so will ich etwas weniger Bedeutendes, vielleicht aber dafür recht Fröhliches erzählen. Ihr wißt, vor dem Jahr waren wir an diesem Fest alle zerstreut, und ich schon seit mehreren Wochen bei meinem Bruder, um Luisens erster Niederkunft hilfreich beizustehen. Der heilige Abend wurde auch dort nach unserer Sitte von versammelten Freunden und Freundinnen begangen; Luise war zwar vollkommen hergestellt, ich hatte mir aber doch nicht nehmen lassen alles zu ordnen, und zu meiner Freude herrschte auch unter allen ganz die reine Heiterkeit und die frisch aufgeregte Liebe, die sich an

diesem allgemeinen Freudentage unter guten Menschen überall einstellen; und wie sie sich unter Geschenken und Freudensbezeigungen in das muntere Gewand des Scherzes und der freien spielenden Kindlichkeit kleidet, so war sie auch unter uns. Plötzlich erschien im Saal die Wärterin mit ihrem Kleinen, ging beschauend um die Tische herum und rief mehrere Male hinter einander halb scherzhaft, halb weinerlich: Hat denn Niemand dem Kinde was geschenkt? Haben sie denn das Kind ganz vergessen? Wir versammelten uns bald um das kleine niedliche Geschöpf, und im Scherz und Ernst entspannen sich allerlei Reden darüber, wie man ihm bei aller Liebe noch keine Freude machen könne, und wie recht es wäre, daß wir alles, was ihm eigentlich gehörte, der Mutter zugewendet hätten. Der Wärterin wurde nun alles gezeigt und auch dem Kleinen vorgehalten, Mützchen, Strümpfchen, Kleider, Löffelchen, Näpfchen; aber weder Glanz und Klang des edeln Metalls noch die blendende oder durchsichtige Weiße der Zeuge schien seine Sinne zu rühren. Ja so ist es, Kinder, sagte ich zu den andern; er ist noch ganz an seine Mutter gewiesen, und auch diese kann ihm heute noch nichts anderes als das gleiche tägliche Gefühl der Befriedigung erregen. Sein Bewußtsein ist noch mit dem ihrigen vereint, in ihr wohnt es und nur in ihr können wir es pflegen und erfreuen. — Aber wir sind doch alle recht beschränkt gewesen, fing ein liebenswürdiges Mädchen an, daß wir nur so auf den gegenwärtigen Augenblick gedacht haben. Steht denn nicht das ganze Leben des Kindes vor der Mutter? — Mit diesen Worten forderte sie mir meine Schlüssel ab; mehrere andere zerstreuten sich gleichfalls mit der Versicherung, bald wieder da zu sein; und Ferdinand redete ihnen zu, zu eilen, denn er habe auch noch etwas vor für den Kleinen. Ihr errathet wol nicht was? sagte er zu uns Zurückbleibenden. Ich will ihn gleich taufen, ich wüßte keinen schönern Augenblick dazu

als diesen; besorget das Nöthige, ich will auch wieder da sein, wenn unsere Freunde zurückkehren. So schnell als möglich kleideten wir das Kind in das Niedlichste, was unter den Geschenken vorhanden war, und wir hatten kaum geendet, als die Weggegangenen sich mit allerlei Gaben wieder einstellten. Scherz und Ernst war darin wunderlich gemischt, wie es bei jeder Vergegenwärtigung der Zukunft nicht anders sein kann. Zeuge zu Kleidungsstücken für seine Knabenjahre nicht nur, sondern gar für seinen Hochzeitstag; ein Zahnstocher und ein Uhrband mit dem Wunsche, daß man von ihm sagen möge, in besserem Sinne, was von Churchill: wenn er am Uhrband spielt, wenn er in den Zähnen stochert, kommt ein Gedicht heraus; zierliches Papier, worauf er den ersten Brief an ein geliebtes Mädchen schreiben sollte; Lehrbücher für die Anfangsgründe in allerlei Sprachen und Wissenschaften, auch eine Bibel, welche ihm eingehändigt werden sollte, wenn ihm der erste Unterricht im Christenthum würde ertheilt werden; ja sein Oheim, der gern Caricaturen macht, brachte sogar als das erste Erforderniß eines künftigen Zierboldes, wie er sich auf Campisch ausdrückte, eine Brille und ruhte nicht, sie mußte den großen hellen blauen Aeuglein vorgehalten werden. Viel wurde gelacht und gescherzt, aber Luise behauptete ganz ernsthaft, die Brille ausgenommen — denn er mußte ja wol ihre und Ferdinand's tüchtige Augen haben — sehe sie ihn doch nun ganz lebendig und mit bestimmter Gestalt und Zügen, gewiß ächt prophetisch, in allen den Zeiten und Verhältnissen vor sich, auf welche die Geschenke hindeuteten. Vergeblich neckte man sie damit, wie altfränkisch er sich wahrscheinlich ausnehmen würde, wenn er wirklich jedes Geschenk durch Gebrauch ehren wollte, und wie man besonders das Papier vor dem Gelbwerden hüten müsse. Endlich kamen wir überein, vor allen den Geber der Bibel zu loben, die er doch am sichersten würde gebrauchen kön-

nen. Ich machte sie auf den Schmuck des Kleinen aufmerksam, aber Niemand suchte etwas Besonderes darin, sondern nur dieses, daß er ihre Gaben auf recht würdige Weise in Empfang nehmen sollte. Alle waren daher nicht wenig verwundert, als Ferdinand in voller Amtskleidung hereintrat und zugleich der Tisch mit dem Wasser gebracht wurde. — Wundert euch nicht zu sehr, lieben Freunde, sagte er. Bei Agnesens Bemerkung vorher fiel mir sehr natürlich der Gedanke ein, den Knaben noch heute zu taufen. Ihr sollt sämmtlich Zeugen dabei sein und auch dadurch euch aufs neue als theilnehmende Freunde seines Lebens unterzeichnen. Ihr habt ihm Gaben dargebracht, fuhr er fort, nachdem er das Einzelne unter mancherlei fröhlichen Bemerkungen betrachtet hatte, die auf ein Leben hindeuten, wovon er noch nichts weiß, wie auch Christo Gaben dargebracht wurden, die auf eine Herrlichkeit hindeuteten, wovon das Kind noch nichts wußte. Laßt uns ihm nun auch das Schönste, Christum selbst, zueignen, wiewol es ihm jetzt noch keinen Genuß noch Freude gewähren kann. Nicht in der Mutter allein oder in mir wohnt jetzt noch für ihn die Kraft des höheren Lebens, das in ihm selbst noch nicht sein kann, sondern in uns allen, und aus uns allen muß es ihm dereinst zuströmen und er es in sich aufnehmen. — So versammelte er uns um sich, und fast unmittelbar aus dem Gespräch ging er zu der heiligen Handlung über. Mit einer leisen Anspielung auf die Worte: Wer mag wehren, daß diese getauft werden? sprach er sich darüber aus, wie eben dies, daß ein christliches Kind von Liebe und Freude empfangen werde und immer umgeben bleibe, die Bürgschaft leiste, daß der Geist Gottes in ihm wohnen werde; wie das Geburtsfest der neuen Welt ein Tag der Liebe und Freude sein müsse, und wie beides vereinigt recht dazu auserlesen sei, ein Kind der Liebe auch zur höheren Geburt des göttlichen Lebens einzuweihen. Als wir nun alle dem Kinde die Hände auflegten nach der dortigen guten alten Sitte, so war es als ob die Strahlen der himmlischen Liebe und Freude sich auf dem Haupt und Herzen des Kindes als einem neuen Brennpunkt vereinigten, und es war gewiß das gemeinschaftliche Gefühl, daß sie dort ein neues Leben entzünden und so wiederum nach allen Seiten ausstrahlen würden."

„Also wieder das vorige," unterbrach Leonhardt, „nur gleichsam ein umgekehrtes, negatives Christkindlein, in welches der Heiligenschein einströmt, nicht aus."

„Ganz herrlich hast du das getroffen, lieber Leonhardt," antwortete Agnes, „ich konnte es so schön nicht sagen. Nur die Mutter, deren Liebe den ganzen Menschen im Kinde sieht, und diese Liebe ist es eben, die ihr den englischen Gruß zuruft, sieht auch den himmlischen Glanz schon ausströmen aus ihm, und nur auf ihrem prophetischen Angesicht bildet sich jener schöne Widerschein, den in unbewußtem kindlichen Sinn Sophie dargestellt hat. Und weshalb ich euch gerade diesen Abend wiedergegeben, das wirst du nun auch besser und schöner sagen als ich es kann, wenn du es auch überhaupt nur sagst. Denn ich weiß mit Worten nicht zu beschreiben, wie tief und innig ich damals fühlte, daß jede heitere Freude Religion ist, daß Liebe, Lust und Andacht Töne aus einer vollkommenen Harmonie sind, die auf jede Weise einander folgen und zusammen schlagen können. Und wenn du es recht schön machen willst, so nimm dir nur vor zu spötteln; dann kommt dir das Wahre gewiß wider deinen Willen wie vorher."

„Warum sollte ich?" antwortete Leonhardt. „Du hast ja selbst angegeben, wie du es ausgedrückt haben willst, nämlich nicht mit Worten, sondern in Musik. Aber Friederike hat nur selbst gehört, wie es scheint, und uns gar nichts zu hören gegeben, nicht einmal dein Symbol, wo-

von du jetzt so entzückt bist, den einfachen Hauptaccord wie mag das zugehen?"

„Ja," sagte Friederike, „es ist leichter, eine Geschichte wie die vorige unmittelbar zu begleiten; zumal wenn man etwas davon weiß," fügte sie lächelnd hinzu. „Aber ich glaube überdies, meine Kunst geht weniger verloren an euch, wenn ich der Geschichte erst folge; und wenn du willst, soll sie dir jetzt gleich gespielt werden."

Sie phantasirte mit eingewebter Melodie einiger heitern klaren Kirchenmelodien, die aber wenig mehr gehört werden, und sang dann, um wieder mit ihrem Lieblingsdichter zu enden, nach einer derselben zerstreute Strophen des Liedes „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt", diejenigen natürlich, die dem weiblichen Sinn die verständlichsten sein mußten. Und wo eine Lücke blieb, wußte sie diese mit Harmonien auszufüllen, welche die innige Ruhe, die Lust ausdrückten, von der sie mit ergriffen war und die sie darstellen wollte.

„Nun aber," sagte Karoline, „wirst du dir auch einen Uebergang bahnen müssen zu den Tönen der Wehmuth, wenn ihr anders nicht mit der reinen Freude endigen, sondern auch von mir eine Zeichnung haben wollt in den Rahmen um dieses schöne Fest. Denn es ist mir so zu Muthe euch zu erzählen, wie ich das Fest im vorigen Jahre beging bei meiner theuern Charlotte. Freilich ist eigentlich nichts zu erzählen dabei, es ist nur ein Beitrag zu der Art, wie ihr Charlotten kennt aus andern Erzählungen und aus ihren Briefen, und ihr müßt euch an alles erinnern, was ihr schon von ihr wißt. Dort ist unter den Erwachsenen die witzige Gewohnheit, sich unerkannt zu beschenken. Durch die größten Umwege und auf die sonderbarste Art läßt Jeder dem Andern seine Gabe zukommen, womöglich sie selbst noch unter etwas minder Bedeutendes verhüllend, so daß der Empfänger sich bisweilen schon gefreut oder gewundert und doch das

Rechte noch nicht gefunden hat. Vielerlei muß also hier ersonnen werden, und das glücklich Ausgedachte ist oft nicht ohne vielfältige und lange Vorbereitungen ins Werk zu richten. Charlotte aber hatte schon seit mehreren Wochen das Leiden einer unerklärlichen und nur um desto ängstlicheren Krankheit ihres Lieblings, ihres jüngsten Kindes, zu tragen. Der Arzt konnte lange Zeit so wenig Hoffnung geben als nehmen; aber Schmerz und Unruhe raubten je länger je mehr dem kleinen Engel die Kräfte, und so war nichts anderes als seine Auflösung zu erwarten. Unter Freunden und Freundinnen wurden alle Zurüstungen, die Mutter durch sinnreiche Einfälle oder muthwilligen Scherz zu überraschen, mit innigem Bedauern unterbrochen; ja Niemand wollte es wagen, auch nur durch eine einfache Gabe ihre Aufmerksamkeit von dem Gegenstande ihrer Liebe und ihres Schmerzes ablenken zu wollen; man verschob alles auf eine günstigere Zeit. Fast unaufhörlich trug sie das Kind auf ihren Armen umher; keine Nacht legte sie sich ordentlich nieder; nur am Tage zu Zeiten, wenn das Kind ruhiger schien, und wenn sie es mir oder einer andern zuverlässigen Freundin übergeben konnte, vergönnte sie sich eine sparsame Ruhe. Indeß versäumte sie nicht die Angelegenheiten des Festes, so sehr wir sie oft baten, sich nicht durch den Contrast ihrer Sorgen noch mehr zu erschöpfen. Selbst etwas zu arbeiten war ihr freilich unmöglich, aber sie sann und ordnete an; und oft überraschte mich aus ihrem tiefsten Schmerz heraus bald eine Frage, ob dies oder jenes besorgt sei, bald ein neuer Gedanke zu einer kleinen Freude. Lustigkeit oder Muthwillen war freilich eigentlich in keinem, allein das ist auch überhaupt nicht ihre Art. Nirgends aber wurde das Sinnige und Bedeutsame vermißt, die ruhige Anmuth, die alle ihre Handlungen bezeichnet. Ich weiß noch, als ich ihr einmal fast mißbilligend meine Bewunderung äußerte, daß sie mir sagte: Gutes Kind, es

gibt keinen schöneren und auch keinen schicklicheren Rahmen um einen großen Schmerz als eine Kette von kleinen Freuden, die man andern bereitet. So ist dann alles in der Fassung, in der es zeitlebens bleiben kann; und warum sollte man nicht gleich in dieser sein wollen? In allem was die Zeit verwischt, und das thut sie doch allem Heftigen und Einseitigen, ist auch etwas Unreines. — Wenige Tage vor Weihnachten konnte man ihr einen innern Kampf anmerken. Sie fast allein hatte sich immer noch nicht von dem hoffnungslosen Zustande des Kindes überzeugt. Jetzt hatte sein Aussehen und seine Schwäche sie besonders ergriffen. Das Bild des Todes stand auf einmal ganz bestimmt vor ihr. Tief in sich gekehrt ging sie wol eine Stunde mit allen Zeichen der innersten Bewegung, das Kind in dem Arme, auf und nieder. Dann sah sie es eine Weile mit einem wehmüthig erheiterten Gesicht wie zum letzten Mal an, beugte sich zu einem langen Kuß auf seine Stirn nieder, reichte mir dann gestärkt und muthig die Hand und sagte: Nun habe ich es überstanden, liebe Freundin. Ich habe den kleinen Engel dem Himmel wiedergegeben, von dem er gekommen ist; ich sehe nun ruhig seiner Auflösung entgegen, ruhig und gewiß, ja ich kann wünschen ihn bald verscheiden zu sehen, damit die Zeichen des Schmerzes und der Zerstörung mir das Engelsbild nicht trüben, das sich tief und für immer meinem Gemüthe eingeprägt hat. — Am Morgen des Festabends versammelte sie die Kinder um sich und fragte sie, ob sie heute ihr Fest feiern wollten, es wäre alles bereitet und hinge ganz von ihnen ab; oder ob sie warten wollten, bis Eduard begraben und die erste Stille und der erste Schmerz vorüber wäre. Sie äußerten einmüthig, daß sie sich doch an nichts freuen könnten; aber der kleine Bruder lebe ja noch und könne auch wol nicht sterben. Nachmittag übergab mir Charlotte das Kind und legte sich zur Ruhe, und indem sie einen langen erquickenden

Schlaf schlief, aus dem ich mir vorgenommen hatte sie nicht zu wecken, was auch geschehen möchte, entstand in dem fast schon sterbenden Körper unter heftigen Krämpfen, die ich für die letzten hielt, eine Krisis, die dem herbeigeholten Arzte zugleich das Uebel und die Heilung verrieth. Nach einer Stunde befand sich das Kind auffallend besser, und man sah deutlich, daß es auf dem Wege der Genesung sei. Eilig schmückten die Kinder das Zimmer und das Lager des Kleinen festlich aus. Die Mutter trat herein und glaubte, wir wollten ihr nur den Anblick der Leiche verschönern. Das erste Lächeln des Kindes schimmerte ihr entgegen, als sie auf sein Lager blickte; wie eine schon halb erstorbene Knospe, die sich nach einem wohlthätigen Regen wieder hebt und sich aufschließen will, so schien es ihr unter den Blumen hervor. — Wenn es keine trügerische Hoffnung ist, sagte sie, uns alle umarmend, nachdem sie den Hergang vernommen hatte, so ist es eine andere Wiedergeburt, als die ich erwartet hatte. Ich hatte gehofft und gebetet, fuhr sie fort, daß das Kind sich in diesen festlichen Tagen aus dem irdischen Leben erheben möchte. Es rührte mich wehmüthig und versüßend, einen Engel zum Himmel zu senden zu der Zeit, wo wir die Sendung des größten auf die Erde feiern. Nun kommen mir beide zugleich unmittelbar von Gott geschenkt. Am Feste der Wiedergeburt der Welt wird mir der Liebling meines Herzens zu einem neuen Leben geboren. Ja er lebt, es ist kein Zweifel daran, sagte sie, indem sie sich zu ihm überbog und doch kaum wagte ihn zu berühren und seiner Hand ihre Lippe aufzudrücken. Bleibe er auch so ein Engel, sagte sie nach einer Weile, geläutert durch die Schmerzen, wie durch den Tod hindurchgedrungen und zu einem höheren Leben geheiligt. Er ist mir ein vorzügliches Gnadengeschenk, ein himmlisches Kind, weil ich ihn schon dem Himmel geweiht hatte."

Karoline mußte noch manches genauer erzählen von

dieser Geschichte sowol, als von der herrlichen seltenen Frau, der sie mit einer besonders frommen Verehrung zugethan ist. Leonhardt hörte mit einem ganz eigenen Interesse zu und wurde fast verdrießlich, als Ernst ihn fragte: „Aber findest du nicht auch hier wieder das Vorige? gleichsam eine umgekehrte Maria, die mit dem tiefsten Mutterleiden, mit dem Stabatmater anfängt und mit der Freude an dem göttlichen Kinde endigt?"

„Oder auch nicht umgekehrt," sagte Ernestine. „Denn Mariens Schmerz mußte doch verschwinden in dem Gefühl der göttlichen Größe und Herrlichkeit ihres Sohnes; sowie ihr auf der andern Seite von Anbeginn an bei ihrem Glauben und ihren Hoffnungen alles, was ihm äußerlich begegnete, nur als Leiden, als Entäußerung erscheinen konnte."

Hier wurde das weitere Gespräch unterbrochen durch eine lustige Streifpartei von einigen Bekannten, die theils selbst keinem bestimmten Kreise angehörten, theils in unstetem Sinne ihre eigene Freude schneller erschöpft hatten und nun umherzogen, um hie und da zu schauen, wie man sich erfreut und beschenkt habe. Um willkommenere Zuschauer zu sein und auch überall einen freundlichen Cicerone zu finden, kündigten sie sich als Weihnachtsknechte an und theilten die auserlesensten Kleinigkeiten für den Gaumen unter Kinder und Mädchen aus. Sophie wurde schon mit dem gewöhnlichen Ceremoniell, erst nach der Artigkeit der Kinder zu fragen, verschont und gab sich dafür den Ankömmlingen sehr flink und gefällig her. Sie erneuerte schnell die Erleuchtung und war eine eben so beredte Castellanin als neugierige Fragerin nach allem, was jene schon anderwärts gesehen hätten. Indeß wurde eine flüchtige Mahlzeit herum gereicht, die Hinzugekommenen eilten weiter und wollten sich durch einige von der Gesellschaft verstärken. Dies aber ließ Eduard nicht zu; sie müßten, sagte er, noch lange beieinander bleiben,

und überdies werde Joseph noch ganz sicher erwartet, der auch das Versprechen erhalten hatte, er solle sie noch alle finden.

Als nun jene sich wieder entfernt hatten, sagte Ernst: „Gut, wenn es denn beschlossen ist, daß wir noch die Nacht hier erwarten wollen im Gespräch und bei den Gläsern, so meine ich, wir sind den Frauen eine Erwiderung schuldig, damit sie auch um so williger bei uns bleiben. Zwar das Erzählen ist nicht die Gabe der Männer, und ich wüßte am wenigsten wie ich mir selbst so etwas anmuthen sollte. Aber was meint ihr, Freunde, wenn wir nach englischer Weise, um nicht zu sagen nach griechischer, und die uns doch auch nicht ganz fremd ist, einen Gegenstand wählten, über welchen Jedem obläge etwas zu sagen. Und zwar einen solchen und so, daß wir dabei die Gegenwart der Frauen in keinem Sinne vergessen, sondern es für das Schönste achten, von ihnen verstanden und gelobt zu werden."

Dem stimmten alle bei, und die Frauen freuten sich, weil sie dergleichen lange nicht gehört hatten.

„Wohl," sprach Leonhardt, „wenn ihr mit solcher Theilnahme in den Vorschlag eingeht, so solltet ihr auch aufgeben, worüber wir zu reden haben, damit nicht unsere Ungeschicktheit etwas allzu Fernes oder Gleichgiltiges ergreife."

„Wenn die Andern derselben Meinung sind," sagte Friederike, „so wünsche ich nur, es dir nicht allzu sehr zum Verdruß zu thun, wenn ich das Fest selbst in Vorschlag bringe, welches uns hier versammelt hält. Hat es doch so viele Seiten, daß Jeder es verherrlichen kann, wie er am liebsten will."

Niemand setzte sich dagegen, und Ernestine bemerkte, jedes andere würde doch fremd sein und gleichsam den Abend zerstören.

„Wohlan denn," sagte Leonhardt, „nach unserer Gewohnheit werde ich als der Jüngste mich nicht weigern

dürfen, auch der Erste zu sein. Und ich bin es um so lieber, theils weil die unvollkommene Rede so am leichtesten von einer bessern verweht wird, theils weil ich so am sichersten die Freude genieße, einem andern den ersten Gedanken vorweg zu nehmen. Zumal," setzte er lächelnd hinzu, „euere Anordnung die Anzahl der Mitredenden auf eine unsichtbare Weise verdoppelt. Denn ihr werdet morgen die Kirchen schwerlich versäumen, und es würde doch mehr uns zum Verdruß gereichen als jenen Männern zur Freude, euch aber vielleicht am meisten zur Langeweile, wenn ihr dort wieder das Nämliche zu hören hättet. Darum will ich mich auch von dieser Bahn so weit als möglich entfernen und meine Rede so anheben.

„Verherrlichen und preisen kann man jedes auf eine zwiefache Weise: einmal indem man es lobt, ich meine seine Art und innere Natur als gut anerkennt und darstellt; dann aber wiederum indem man es rühmt, das heißt seine Trefflichkeit und Vollkommenheit in seiner Art heraushebt. Das erste nun möge dahingestellt oder andern überlassen bleiben, das Fest als solches überhaupt zu loben, inwiefern es gut sei, daß durch gewisse zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Handlungen und Gebräuche das Andenken großer Begebenheiten gesichert und erhalten werde. Sollen aber Feste sein, und ist der erste Ursprung des Christenthums für etwas Großes und Wichtiges zu achten, so kann Niemand läugnen, daß dieses Fest der Weihnacht ein bewundernswürdiges Fest ist; so vollkommen erreicht es seinen Zweck und unter so schwierigen Bedingungen. Denn wenn man sagen wollte, das Andenken an die Geburt des Erlösers werde weit mehr durch die Schrift erhalten und durch den Unterricht im Christenthum überhaupt als durch das Fest: so möchte ich dieses läugnen. Nämlich wir Gebildeteren zwar, so meine ich, hätten vielleicht an jenem genug, keineswegs aber der große Haufen des ungebildeten Volkes. Vielmehr

nicht zu gedenken der römischen Kirche, wo ihnen die Schrift wenig oder gar nicht in die Hand gegeben wird, sondern nur auf die Unsrigen Rücksicht genommen, so ist ja offenbar, wie wenig auch diese geneigt sind die Bibel zu lesen, oder auch fähig sie im Zusammenhang zu verstehen. Und was davon ihrem Gedächtniß eingeprägt wird beim Unterricht, das sind weit mehr die Beweise einzelner Sätze als die Geschichte; sowie wiederum aus der Geschichte auf diesem Wege weit mehr der Tod des Erlösers würde ins Andenken gebracht werden und aus seinem Leben das, was im Einzelnen nachahmungsfähig und lehrhaft ist, als sein erster Eintritt in die Welt. Ja auch in Beziehung auf das Leben des Erlösers möchte ich behaupten, daß die Leichtigkeit, mit welcher wir an die von ihm verrichteten Wunder glauben, ihren Grund ganz vorzüglich hat in unserm Feste und den Eindrücken, die es hervorbringt. Denn daß der Glaube an das Wunderbare viel mehr auf solche Weise entsteht als durch Zeugniß oder Lehre, ist offenbar. Oder woher kommt es, daß der gemeine katholische Christ so viel an das Abgeschmackte grenzendes Wunderbare glaubt von seinen Heiligen, aber sich doch nicht entschließen würde Aehnliches zu glauben, wie ähnlich man es ihm auch darstellen möchte, von Personen aus einem fremden religiösen oder geschichtlichen Kreise, zumal doch auch die Wunder jener Heiligen mit den Wahrheiten und Anweisungen des christlichen Glaubens gar nicht zusammen hängen? Er glaubt das alles eben den Festen, die den Heiligen zu Ehren begangen werden; denn indem durch diese, was in der blosen Erzählung gar keine überredende Kraft ausüben würde, in Verbindung tritt mit einer sinnlich kräftigen Gegenwart, bekommt es eine Haltung und befestigt sich immer wieder aufs neue im Gemüth. Wie denn auch im Alterthum gar vielerlei Wunderbares aus grauer Vorzeit sich vorzüglich auf diese Weise erhalten hat und geglaubt worden ist durch Feste,

auch solches, wovon Geschichtschreiber und Dichter wenig oder nichts sagen. Ja so viel kräftiger ist die Handlung zu diesem Zweck als das Wort, daß nicht selten um festlicher Handlungen und Gebräuche willen, wenn ihre wahre Bedeutung verloren gegangen war, falsche Geschichten sind nicht nur erdichtet, sondern auch geglaubt worden. Eben so auch umgekehrt, wie wir ja solche Beispiele in der christlichen Kirche selbst haben, wenn man Fabeln ersonnen hat, um das Wunderbare noch mehr zu häufen, so sind diese erst recht geglaubt worden, wenn man ihnen Feste, wie Mariä Himmelfahrt ein solches ist, geweiht hat. Wenn sich also das Volk so viel mehr an Handlungen und Gebräuche hält als an Erzählung und Lehre, so haben wir alle Ursache zu glauben, daß zumal unter uns — denn in der katholischen Kirche kommt dem noch alles, was sich auf die Maria bezieht, weil sie ja immer Jungfrau begrüßt wird, zu Hilfe — der Glaube an das Wunderbare bei der Erscheinung des Erlösers ganz vorzüglich an unserm Feste und seinen lieblichen Gebräuchen haftet. Dieses also, und alles was daran hängt, ist das Verdienst, um deswillen ich zuerst unser Fest rühme und preise. Was ich aber ferner gesagt, diese Erinnerung sei besonders schwierig zu erhalten gewesen und deshalb das Verdienst noch um so größer, das meine ich so. Je mehr man überhaupt von einem Gegenstande weiß, um desto bestimmter und bedeutsamer läßt er sich auch darstellen, und je nothwendiger er mit dem Gegenwärtigen zusammenhängt, um desto leichter wird jede Veranstaltung, welche an ihn erinnern soll. Dieses aber fehlt, wie mir scheint, gar sehr bei allem, was zur ersten Erscheinung Christi gehört. Denn das Christenthum will ich allerdings als eine starke und kräftige Gegenwart gelten lassen; aber die irdische persönliche Thätigkeit Christi scheint mir weit weniger damit zusammenzuhängen, als von den meisten mehr angenommen als geglaubt wird. Was nämlich die auf ihm beruhende

Versöhnung unsers Geschlechts betrifft, diese knüpfen wir ja alle erst an seinen Tod; und wenn es gleich hierbei, wie ich denke, mehr auf einen ewigen Rathschluß Gottes ankommt als auf eine bestimmte einzelne Thatsache, und wir deshalb diese Ideen lieber nicht an einen bestimmten Moment knüpfen, sondern sie über die zeitliche Geschichte des Erlösers hinausheben und symbolisch halten sollten, so ist doch natürlich, daß sich diese Idee des Andenkens sowol des Todes Christi, welcher das Zeichen der vollbrachten Versöhnung war, als auch seiner Auferstehung, als Bewährung desselben, auf ewig unter den Gläubigen befestigen mußte. Die letztere war auch deshalb der Hauptgegenstand der ersten Verkündigung und der Grund, auf den die Kirche gebaut wurde, so daß es vielleicht nicht nöthig gewesen wäre, ihr Andenken auch durch die sonntägliche Feier beständig zu wiederholen. Betrachten wir aber, abgesehen von der Idee der Versöhnung, die menschliche Thätigkeit Christi, deren Gehalt doch nur zu suchen ist in der Verkündigung seiner Lehre und in der Stiftung der christlichen Gemeinschaft, so ist es wunderbar, wie klein der Antheil ist, den man ihm mit Recht zuschreiben kann an der gegenwärtigen Gestalt des Christenthums. Bedenkt nur, wie wenig von der Lehre sowol als den Einrichtungen man auf ihn selbst zurückführen kann, sondern bei weitem das meiste ist andern und spätern Ursprungs. So sehr, daß wenn man sich als Glieder einer Reihe denkt Johannes den Vorläufer, Christus, die Apostel mit Einschluß des Spätlings, dann die ersten Väter, man gestehen muß, das zweite stehe nicht in der Mitte zwischen dem ersten und dritten, sondern Christus jenem Johannes weit näher als dem Paulus. Ja es bleibt zweideutig, ob überall nach Christi Willen eine so in sich abgeschlossene und zusammenhaltende Kirche sich bilden sollte, ohne welche unser jetziges Christenthum und mithin auch unser Fest, der Gegenstand meiner Rede, sich gar nicht denken läßt.

Darum nun wurde auch das Leben Christi sehr zurückgestellt in der Verkündigung, und, wie ja die meisten jetzt glauben, nur theilweise von untergeordneten Personen. Ja wenn man das eifrige Bestreben dieser Erzählungen bemerkt, Christum an das alte Königshaus des jüdischen Volkes anzuknüpfen, was doch, ob es sich so verhält oder nicht, ganz unbedeutend ist für den Stifter einer Weltreligion, so muß man gestehen, es wurde auch nur auf untergeordnete Weise erzählt. Christi übernatürliche Geburt aber scheint noch weniger durch Erzählungen allgemein verbreitet worden zu sein, sonst könnte es nicht zeitig so viele Christen gegeben haben, die ihn für einen natürlich erzeugten Menschen hielten, so daß die Wahrheit nur scheint durch unser Fest aus dem Schutt hervorgegangen und wieder herrschend geworden zu sein. Denn die Erzählung für sich würde im Streit der verschiedenen Meinungen nicht ausgereicht haben, indem die Erzähler, wenn sie auf diese Verschiedenheit keine Rücksicht nahmen, auch nichts ausrichten konnten, wenn aber, dann gewissermaßen selbst wieder aus Zeugen und Berichterstattern in Parteien verwandelt wurden. Denn diese Verschiedenheit ist so groß, daß, wie man es nennen will, jede Nachricht oder jede Behauptung die andere aufhebt. Oder kann Jemand die Auferstehung behaupten, ohne daß er Jedem freistellen muß, den Tod für ungeschehen zu erklären? welches ja nichts anderes heißen kann, als daß die spätere Thatsache die Meinung für falsch erklärt, welche man von der frühern gefaßt hatte. Eben so macht wiederum die Himmelfahrt Christi gewissermaßen die Wahrheit seines Lebens verdächtig. Denn das Leben gehört dem Planeten an, und was sich von demselben trennen läßt, kann gar nicht in einem lebendigen Zusammenhang mit ihm gestanden haben. Eben so wenig bleibt übrig, wenn man die Meinung derer, die Christo einen wahren Leib, oder derer, die ihm eine wahre menschliche Seele absprechen,

mit der Meinung derjenigen zusammenstellt, welche ihm gegentheils die wahre Gottheit oder überhaupt das Uebermenschliche nicht beilegen wollen. Ja wenn man bedenkt, daß darüber gestritten wird, ob er noch jetzt nur auf eine geistige und göttliche, oder außerdem auch auf eine leibliche und sinnliche Weise gegenwärtig sei auf Erden: so kann man leicht beide Parteien darauf führen, ihr gemeinschaftlicher verborgener Sinn sei der, daß Christus ehedem nicht auf eine andere und eigentlichere Art zugegen gewesen sei und gelebt habe auf Erden und unter den Seinigen, als auch jetzt noch. Kurz, das Erfahrungsmäßige und Geschichtliche von dem persönlichen Dasein Christi ist durch die Verschiedenheit der Meinungen und Lehren so schwankend geworden, daß wenn unser Fest vorzüglich als der Grund des gleichmäßig erhaltenen Glaubens anzusehen ist, es dadurch um so mehr verherrlicht wird und eine Kraft beweist, die nahe an das oben Erwähnte grenzt, daß nämlich durch solche Gebräuche bisweilen die Geschichte selbst erst gemacht worden. Was aber dabei am meisten zu bewundern ist und uns zum Vorbilde zugleich und zur Beschämung für vieles andere dienen kann, ist dieses, daß offenbar das Fest selbst seine Geltung größtentheils dem Umstande verdankt, daß es in die Häuser eingeführt worden und unter die Kinder. Dort nämlich sollten wir mehreres befestigen, was uns werth und heilig ist, und als Vorwurf und übles Zeichen ansehen, daß wir es nicht thun. Dieses also wenigstens wollen wir festhalten, wie es uns überliefert worden ist; und je weniger wir wissen, worin die wunderbare Kraft liegt, um desto weniger auch nur das mindeste daran ändern. Mir wenigstens ist auch das Kleinste davon bedeutungsvoll. Denn wie ein Kind der Hauptgegenstand desselben ist, so sind es auch hier die Kinder vornehmlich, welche das Fest, und durch das Fest wiederum das Christenthum selbst heben und tragen. Und wie die Nacht die

historische Wiege des Christenthums ist, so wird auch das Geburtsfest desselben in der Nacht begangen, und die Kerzen, mit denen es prangt, sind gleichsam der Stern über der Herberge und der Heiligenschein, ohne welchen man das Kind nicht finden würde in der Dunkelheit des Stalles und in der sonst unbesternten Nacht der Geschichte. Und wie es dunkel ist und zweifelhaft, was wir bekommen haben an Christi Person und von wem: so ist auch jene Sitte, die ich aus der letztern Erzählung kennen lernte, die schönste und am meisten symbolische Art der Weihnachtsgeschenke. Dies ist meine ehrliche Meinung, auf welche ich euch jetzt auffordere die Gläser ertönen zu lassen und sie auf ein ewiges Fortbestehen unsers Festes zu leeren; wofür ich euers Beifalls so gewiß bin, daß ich hoffe, dadurch alles gut zu machen und abzuwaschen, was euch etwa frevelhaft erschienen ist in meiner Rede."

„Nun begreife ich," sagte Friederike, „warum er sich so wenig zur Wehre gesetzt hat gegen unsere Aufgabe, der ungläubige Schalk, da er im Sinne hatte so ganz gegen ihren eigentlichen Sinn zu reden. Ich möchte darauf dringen, daß er in namhafte Strafe genommen würde, zumal gerade ich die Aufgabe ausgesprochen habe, und man wol sagen kann, er habe mich lächerlich gemacht durch seine Art der Ausführung."

„Du hast wol recht," sagte Eduard, „aber es möchte schwer sein, ihm beizukommen, denn er hat sich recht sachwalterisch vorgesehen durch seine Erklärung und durch die Art, wie er das Herabsetzende zusammengeflochten mit der Absicht des Erhebens, die er doch an die Spitze stellen mußte."

„Sich sachwalterisch vorsehen," sagte Leonhardt, „ist wol nichts Uebles; und warum soll ich nicht jede Gelegenheit wahrnehmen, mich in den erlaubten und anständigen Theilen meiner Kunst zu üben? Ueberdies durfte ich doch den Frauen nicht widersprechen, und sie konnten sich nichts Besseres oder anderes versehen zu der Denkungsart, die ich offen genug bekenne. Allein sachwalterisch verfahren habe ich übrigens gar nicht, da ich ja nicht einmal die kleinste Gunstbewerbung an die Richterinnen angebracht in der Rede."

„Auch das Zeugniß muß man dir geben," sagte Ernst, „daß du uns vieles erlassen, was noch wäre anzuführen gewesen, es sei nun, daß es dir nicht bei der Hand gewesen, oder daß du es unterlassen, um die Zeit zu schonen und um nicht zu gelehrt und unverständlich von den Frauen zu reden."

„Ich meinestheils," sagte Ernestine, „wollte ihn auch schon loben, wie redlich er darin Wort gehalten, was er versprach, sich möglichst von dem entfernt zu halten, was wir vielleicht morgen an den öffentlichen Andachtsorten hören könnten."

„Wohlan denn," sagte Karoline, „wenn es nicht möglich ist, ihn geradezu vor Gericht zu ziehen, so wird es darauf ankommen, ihn zu widerlegen. Und wo ich nicht irre, steht es an dir, Ernst, zu reden und die Ehre unserer Aufgabe zu retten."

„Ich gedenke," sagte Ernst, „das letzte zu thun ohne das erste, und vermöchte auch meinestheils nicht beides mit einander zu verbinden. Sondern die Widerlegung würde mich abziehen zu andern Gegenständen, und ich könnte dann selbst straffällig werden. Auch ist dem an freies zusammenhangendes Reden Ungewöhnten nichts schwerer, als dabei der Gedankenreihe eines andern zu folgen."

„Was ich sagen will," hub er nun seine Rede an, „davon wußte ich nicht zu unterscheiden ehe du sprachst, Leonhardt, ob es ein Loben sei, oder ein Rühmen. Jetzt aber weiß ich, daß es nach deiner Weise ein Rühmen ist. Denn auch ich will das Fest preisen als ein vortreffliches in seiner Art. Das Loben aber, daß die Art und der Begriff selbst auch etwas Gutes sei, will ich nicht, wie du es

thatest, dahingestellt sein lassen, sondern vielmehr es voraussetzen. Nur daß deine Erklärung eines Festes mir nicht genügt, wie sie denn überhaupt nur für dein Bedürfniß eingerichtet einseitig war; meines aber ist ein anderes, und ich bedarf der andern Seite. Du nämlich sahst nur darauf, daß jedes Fest ein Gedächtniß ist von irgend etwas; mir aber liegt daran, von was? Demnach sage ich, daß nur zu dessen Gedächtniß ein Fest gestiftet wird, durch dessen Vorstellung eine gewisse Gemüthsstimmung und Gesinnung in den Menschen kann aufgeregt werden; und daß dieses in dem ganzen Gebiet einer solchen Anordnung und in einem lebhaften Grade erfolge, darin besteht eines jeden Festes Vortrefflichkeit. Die Stimmung aber, welche unser Fest hervorbringen soll, ist die Freude; und daß es diese weit verbreitet und lebhaft erregt, liegt so klar vor Augen, daß nichts darüber zu sagen wäre, als was Jeder selbst sieht. Nur dies eine ist die Schwierigkeit, welche ich zu beseitigen habe, daß man sagen könnte, es sei keineswegs das Eigentliche und Wesentliche des Festes, was diese Wirkung thut, sondern nur das Zufällige, nämlich die Geschenke, welche gegeben und genommen werden. Wie unrichtig nun dieses ist, muß hier doch gezeigt werden. Denn gebt den Kindern dasselbige zu einer andern Zeit, so werdet ihr nicht den Schatten einer Weihnachtsfreude damit hervorlocken, bis ihr etwa auf den entgegengesetzten Punkt kommt, nämlich den, wo ihr besonderes persönliches Fest gefeiert wird. Mit Recht, glaube ich, nenne ich dies einen entgegengesetzten Punkt, und gewiß wird Niemand läugnen, daß die Geburtstagsfreude einen ganz andern Charakter hat als die Weihnachtsfreude: jene ganz die Innigkeit, die das Beschlossensein in einem bestimmten Verhältniß erzeugt; diese ganz das Feuer und die rasche Beweglichkeit eines weitverbreiteten allgemeinen Gefühls. Hieraus geht nun hervor, daß keineswegs die Geschenke an sich selbst das Erfreuende

sind, sondern, nur weil schon ein Grund da ist sich zu freuen, wird auch geschenkt, und so verbreitet sich das Eigenthümliche der Weihnachtsfreude, welches eben in dieser großen Allgemeinheit besteht, freilich auch auf die Geschenke, so daß in einem großen Theil der Christenheit, so weit die schöne alte Sitte noch reicht, Jeder mit dem Zubereiten eines Geschenks beschäftigt ist; und in diesem Bewußtsein liegt ein großer Theil des Zaubers, welcher sich Aller bemächtigt. Denkt euch, daß eine einzelne Familie diesen Gebrauch festhielte, während alle andern an demselben Orte ihn schon hätten fahren lassen, so würde der Eindruck bei weitem nicht mehr derselbe sein. Aber das gemeinsame Bereden vieler, das Arbeiten in die Wette auf die bestimmte festliche Stunde, und draußen der allen offene und für eine große Menge berechnete Christmarkt, der sich in jedem Geschenk abspiegelt mit seiner Erleuchtung, die wie schimmernde Sternchen auf der Erde umher glänzt in der Winternacht, daß der Himmel davon widerscheint: das gibt den Gaben ihren eigenthümlichen Werth. Und was so allgemein ist, kann schon um deswillen nicht willkürlich ersonnen oder verabredet worden sein, sondern es muß einen gemeinschaftlichen innern Grund haben; sonst könnte es weder so gleichmäßige Wirkung thun, noch auch überhaupt fortbestehen, wie wir ja an vielen neuern Versuchen zur Genüge gesehen haben. Dieser innere Grund aber kann kein anderer sein, als daß die Erscheinung des Erlösers die Quelle aller andern Freude in der christlichen Welt ist, weshalb nichts anderes verdienen kann eben so gefeiert zu werden. Denn einige freilich, an welche ich nicht erinnern kann ohne sie zugleich deshalb anzuklagen, haben die allgemeine Freude von diesem Fest wegverlegt auf Neujahr, auf den Tag, an welchem vorzugsweise der Wechsel und Gegensatz in der Zeit vorgestellt wird. Denn wenn auch viele hierin nur unverständigerweise gefolgt sind, und es ungerecht wäre zu

behaupten, daß überall wo man sich zum Neujahr beschenkt statt Weihnachten, wenig Antheil genommen werde an dem eigentlich Christlichen in unserm Leben: so hängt doch diese abweichende Sitte offenbar genug mit einer solchen Zurücksetzung zusammen, und es geziemt vorzüglich denen, welche der innern Haltung ermangelnd nur in diesem Wechsel leben, sich auch den Tag zum besondern Freudentage zu machen, welcher der Erneuerung des Vergänglichen geweiht ist. Für uns andere aber, die wir dem Wechsel der Zeit zwar auch unterworfen sind, aber nicht in dem Vergänglichen zu leben begehren, bleibt die Geburt des Erlösers das einzige allgemeine Freudenfest, weil es nämlich für uns kein anderes Princip der Freude gibt als die Erlösung, in der Entwickelung von dieser wiederum die Geburt des göttlichen Kindes der erste helle Punkt ist, nach welchem wir keines andern warten und unsere Freude noch länger verschieben können. Daher hat auch kein besonderes Fest mit diesem allgemeinen eine solche Aehnlichkeit als das der Kindertaufe, durch welche den Kleinen das Princip der Freude in dem göttlichen Kinde angeeignet wird. Und daher der besondere Reiz jener anmuthigen Erzählung, in welcher uns beides vereinigt erschien. Ja, Leonhardt, wir mögen uns anstellen, wie wir immer wollen, hier ist kein Entrinnen. Das Leben und die Freude der ursprünglichen Natur, wo jene Gegensätze gar nicht vorkommen zwischen der Erscheinung und dem Wesen, der Zeit und der Ewigkeit, ist nicht die unserige. Und dachten wir uns dieses in Einem, so dachten wir uns eben diesen als Erlöser, und er mußte uns anfangen als ein göttliches Kind. Wir selbst hingegen beginnen mit dem Zwiespalt und gelangen erst zur Uebereinstimmung durch die Erlösung, die eben nichts anderes ist als die Aufhebung jener Gegensätze, und eben deshalb nur von dem ausgehen kann, für den sie nicht erst durften aufgehoben werden. Gewiß, das wird Niemand läugnen, dies ist die

eigentliche Natur dieses Festes, daß wir uns des innersten Grundes und der unerschöpflichen Kraft eines neuen ungetrübten Lebens bewußt werden, daß wir in dem ersten Keime desselben zugleich seine schönste Blüte, ja seine höchste Vollendung anschauen. Wie unbewußt es auch in vielen sei, in nichts anderes läßt sich das wunderbare Gefühl auflösen als in diese zusammengedrängte Anschauung einer neuen Welt. Diese ergreift einen Jeden, und der Urheber derselben wird in tausend Bildern auf die verschiedenste Weise dargestellt: als die aufgehende wiederkehrende Sonne, als der Frühling des Geistes, als der König eines besseren Reichs, als der treueste Götterbote, als der lieblichste Friedensfürst. Und so komme ich doch dazu, Leonhardt, dich zu widerlegen, eben indem ich dir beistimme und die verschiedenen Ansichten, von welchen wir ausgegangen sind, vergleichend zusammen stelle. Mögen die historischen Spuren seines Lebens, wenn man die Sache in einem niedrigern Sinne kritisch betrachtet, noch so unzureichend sein: das Fest hängt nicht daran, sondern wie an der Nothwendigkeit eines Erlösers, so an der Erfahrung eines gesteigerten Daseins, welches auf keinen andern Anfang als diesen zurückzuführen ist. Noch weniger Spuren findest du oft von dem Faden, an welchen man eine Krystallisation hat anschießen lassen, aber auch die kleinste reicht hin um dir zu beweisen, daß er da war. So ist es auch wirklich Christus gewesen, dessen Anziehungskräften diese neue Welt ihre Gestaltung verdankt; und wer, wie du doch auch geneigt bist, das Christenthum für eine kräftige Gegenwart anerkennt, für die große Form des neuen Lebens, der heiligt dieses Fest, nicht wie man das Unverstandene nicht zu verletzen wagt, sondern indem er es vollkommen versteht, auch alles einzelne darin, die Geschenke und die Kinder, die Nacht und das Licht. Und mit dieser kleinen Verbesserung, von der ich wünsche, daß sie auch dir gefallen möge, wiederhole

ich deine Aufforderung und wünsche oder vielmehr weissage dem schönen Feste auf ewig die frohe Kindlichkeit, mit der es uns jedesmal wiederkehrt, und allen, die es feiern, die rechte Freude an dem wiedergefundenen höhern Leben, aus welcher allein alle seine Lieblichkeiten aufblühen."

„Ich muß dir abbitten, Ernst," sagte Agnes. „Ich hatte nämlich gefürchtet, ich würde dich gar nicht verstehen; dem ist aber nicht so gewesen, und du hast es recht schön bestätigt, daß wirklich das Religiöse das Wesen des Festes ist. Nur scheint es freilich nach dem, was vorhin ausgemacht wurde, als ob uns Frauen weniger Freude müsse zu Theil werden, weil jenes Unwesen sich weniger in uns offenbart. Allein auch das kann ich mir wol zurecht legen."

„Recht leicht," sagte Leonhardt. „Man könnte eben nur kurzweg sagen, und es ist so anschaulich als möglich, daß die Frauen für sich alles leicht ertragen und nach wenigem Genuß streben, daß aber, wie ihr innerstes Leiden Mitleiden ist, so auch ihre Freude Mitfreude ist. Nur mögt ihr sehen, wie ihr mit der heiligen Autorität zurecht kommt, die ihr niemals verlassen wollt, und die so offenbar die Frauen als die ersten Urheber alles Zwiespalts und aller Erlösungsbedürftigkeit angibt. Aber wenn ich Friederike wäre, ich wollte Ernst doch den Krieg machen, daß er der Taufe so leichtsinnig ohne Erwägung seiner eigenen Umstände den Vorrang eingeräumt vor der Trauung, die doch auch ein schönes und freudiges Sacrament sein soll, hoffe ich."

„Antworte ihm nicht, Ernst," sagte Friederike; „er hat sich schon selbst geantwortet."

„Wie das?" fragte Leonhardt.

„Nun offenbar," entgegnete Ernestine, „indem du von den eigenen Umständen sprachst. Aber deinesgleichen merkt es immer nicht, wenn ihr das liebe Ich einmischt. Ernst

unterschied das aber wohl und wird dir gewiß sagen, daß jenes sich mehr der Geburtstagsfreude nähert als der Weihnachtsfreude."

„Oder," fügte Ernst hinzu, „wenn du etwas Christliches dazu haben willst, daß es mehr Charfreitag und Ostern ist als Weihnachten. Nun aber laßt uns das Vorige bei Seite stellen, und hören, was uns Eduard sagen wird."

Dieser fing darauf so an zu reden: „Es ist schon von einem Bessern, als ich bin, bei einer ähnlichen Gelegenheit angemerkt worden, daß die letzten am übelsten daran sind, wo über einen Gegenstand, welcher es auch sei, auf diese Weise geredet wird. Und nicht etwa nur, als ob ihnen die Frühern wegnähmen, was zu sagen war — wiewol ihr beiden auch in dieser Hinsicht euch wenig um mich bekümmert habt, daß ihr etwa einzelnes herausgenommen hättet, um mir anderes einzelne übrig zu lassen —, sondern vornehmlich, weil den Hörenden von jeder Rede wieder eigene Nachklänge zurückbleiben, die also einen immer zunehmenden Widerstand bilden, den der letzte am schwersten zu überwinden hat. Daher muß ich mich nach einer Hilfe umsehen, und was ich sagen will, an etwas Bekanntes und Liebes anlehnen, damit es leichtern Eingang finde. Wie nun Leonhardt gar oft die mehr äußerlichen Lebensbeschreiber Christi im Sinne gehabt hat, um bei ihnen das Geschichtliche aufzusuchen, so will ich mich an den Mystischen unter den Vieren halten, bei dem gar wenig von einzelnen Begebenheiten vorkommt, ja auch kein Weihnachten äußerlich, in dessen Gemüth aber eine ewige kindliche Weihnachtsfreude herrscht. Dieser gibt uns die geistige und höhere Ansicht unseres Festes. Er hebt aber so an, wie ihr wißt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter

uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater." So sehe ich am liebsten den Gegenstand dieses Festes: nicht ein Kind so und so gestaltet und aussehend, von dieser oder jener geboren da oder dort; sondern das Fleisch gewordene Wort, das Gott war und bei Gott. Das Fleisch aber ist, wie wir wissen, nichts anderes als die endliche beschränkte sinnliche Natur; das Wort dagegen ist der Gedanke, das Erkennen, und das Fleischwerden desselben ist also das Hervortreten dieses Ursprünglichen und Göttlichen in jener Gestalt. Was wir sonach feiern, ist nichts anderes als wir selbst, wie wir insgesammt sind, das heißt die menschliche Natur, oder wie ihr es sonst nennen wollt, angesehen und erkannt aus dem göttlichen Princip. Warum wir aber einen aufstellen müssen, in welchem sich die menschliche Natur allein so darstellen läßt, und warum gerade diesen Einen, und auch bei ihm schon in die Geburt diese Einerleiheit des Göttlichen und Irdischen setzen, nicht als eine spätere Frucht des Lebens; das wird hieraus erhellen. Was ist der Mensch an sich anderes als der Erdgeist selbst, das Erkennen der Erde in seinem ewigen Sein und in seinem immer wechselnden Werden? So ist auch kein Verderben in ihm und kein Abfall und kein Bedürfniß einer Erlösung. Der einzelne aber, wie er sich anschließt an die andern Bildungen der Erde und sein Erkennen in ihnen sucht, da doch ihr Erkennen allein in ihm wohnt, dieser ist das Werden allein und ist im Abfall und Verderben, welches ist die Zwietracht und die Verwirrung, und er findet seine Erlösung nur in dem Menschen an sich. Darin nämlich, daß eben jene Einerleiheit ewigen Seins und Werdens des Geistes, wie er sich auf diesem Weltkörper offenbaren kann, in jedem selbst aufgeht, so daß jeder alles Werden und auch sich selbst nur in dem ewigen Sein betrachtet und liebt, und insofern er als ein Werden erscheint, auch nichts anderes sein will als ein Gedanke des

ewigen Seins, noch in einem andern ewigen Sein will gegründet sein als in dem, welches einerlei ist mit dem immer wechselnden und wiederkehrenden Werden. Darum findet sich zwar in der Menschheit jene Einerleiheit des Seins und Werdens ewig, weil sie ewig als der Mensch an sich ist und wird; im einzelnen aber muß sie, wie sie in ihm ist, auch werden als sein Gedanke und als der Gedanke eines gemeinschaftlichen Thuns und Lebens, in welchem eben jenes unserm Weltkörper eignende Erkennen ist nicht nur, sondern auch wird. Nur wenn der einzelne die Menschheit als eine lebendige Gemeinschaft der einzelnen anschaut und erbaut, ihren Geist und Bewußtsein in sich trägt und in ihr das abgesonderte Dasein verliert und wiederfindet, nur dann hat er das höhere Leben und den Frieden Gottes in sich. Diese Gemeinschaft aber, durch welche so der Mensch an sich dargestellt wird oder wiederhergestellt, ist die Kirche. Sie verhält sich also zu allem übrigen, was Menschliches um sie her und außer ihr wird, wie das Selbstbewußtsein der Menschheit in den einzelnen zur Bewußtlosigkeit. Jeder also, in dem dieses Selbstbewußtsein aufgeht, kommt zur Kirche. Darum kann Niemand wahrhaft und lebendig die Wissenschaft in sich haben, der nicht selbst in der Kirche wäre, sondern ein solcher kann die Kirche nur äußerlich verläugnen, nicht innerlich. Wohl aber können in der Kirche sein, die nicht die Wissenschaft in sich haben; denn sie können jenes höhere Selbstbewußtsein in der Empfindung besitzen, wenn auch nicht in der Anschauung. Welches eben der Fall bei den Frauen ist und zugleich der Grund, warum sie sich um so inniger und ausschließender der Kirche anhängen. Diese Gemeinschaft nun ist als ein Werdendes auch ein Gewordenes, und als eine Gemeinschaft der einzelnen ein durch Mittheilung derselben Gewordenes, und wir suchen also auch einen Punkt, von dem diese Mittheilung ausgegangen, wiewol wir wissen, daß sie von einem Jeden

wieder selbstthätig ausgehen muß, auf daß der Mensch an sich auch in jedem einzelnen sich gebäre und gestalte. Jener aber, der als der Anfangspunkt der Kirche angesehen wird, als ihre Empfängniß, so wie man die erste am Pfingsttage frei und selbstthätig ausbrechende Gemeinschaft der Empfindung gleichsam die Geburt der Kirche nennen könnte, jener muß als der Mensch an sich, als der Gottmensch schon geboren sein, er muß das Selbsterkennen in sich tragen und das Licht der Menschen sein von Anfang an. Denn wir zwar werden wiedergeboren durch den Geist der Kirche. Der Geist selbst aber geht nur aus vom Sohn, und dieser bedarf keiner Wiedergeburt, sondern ist ursprünglich aus Gott geboren. Das ist der Menschensohn schlechthin. Auf ihn war alles Frühere Vorbedeutung, war auf ihn bezogen und nur durch diese Beziehung gut und göttlich; ja in ihm feiern wir nicht nur uns, sondern alle, die da kommen werden, sowie alle, die gewesen sind, denn sie waren nur etwas, sofern er in ihnen war und sie in ihm. In Christo sehen wir also den Geist nach Art und Weise unserer Erde zum Selbstbewußtsein in dem einzelnen sich ursprünglich gestalten. Der Vater und die Brüder wohnen gleichmäßig in ihm und sind eins in ihm, Andacht und Liebe sind sein Wesen. Darum sieht jede Mutter, die es fühlt, daß sie einen Menschen geboren hat, und die es weiß durch eine himmlische Botschaft, daß der Geist der Kirche, der heilige Geist in ihr wohnt, und die deshalb gleich ihr Kind mit ganzem Herzen der Kirche darbringt und dies zu dürfen als ihr Recht fordert, eine solche sieht auch Christum in ihrem Kinde: und eben dies ist jenes unaussprechliche, alles lohnende Muttergefühl. Eben so aber auch jeder von uns schaut in der Geburt Christi seine eigene höhere Geburt an, durch die nun auch nichts anderes in ihm lebt als Andacht und Liebe und auch in ihm der ewige Sohn Gottes erscheint. Darum bricht das Fest hervor wie ein himmlisches Licht aus der

Nacht. Darum ist es ein allgemeines Pulsiren der Freude in der ganzen wiedergeborenen Welt, das nur die für eine Zeit lang kranken oder gelähmten Glieder nicht fühlen. Und eben dies ist die Herrlichkeit des Festes, die ihr auch von mir wolltet preisen hören. Aber wie ich sehe, sollte ich nicht der letzte sein. Denn der langerwartete Freund ist ja nun auch da."

Joseph nämlich war während dieser Rede gekommen und, so leise er auch hereintrat und sich niedersetzte, doch von Eduard bemerkt worden. „Keineswegs," sagte er, als ihn Eduard so aufrief, „sondern du sollst gewiß der letzte gewesen sein. Ich bin nicht gekommen Reden zu halten, sondern mich zu freuen mit euch; und ihr kommt mir, daß ich es ehrlich sage, wunderlich und fast thöricht vor, daß ihr dergleichen treibt, wie schön es auch mag gewesen sein. Aber ich merke es schon, euer schlechtes Princip ist wieder unter euch, dieser Leonhardt, der denkende, reflectirende, dialectische, überverständige Mensch, in den ihr wahrscheinlich hineingeredet habt; denn für euch hättet ihr es gewiß nicht gebraucht und wäret nicht darauf verfallen, ihm aber hilft es doch nicht. Und die armen Frauen haben sich das so müssen gefallen lassen. Bedenkt nur, welche schöne Töne sie euch würden gesungen haben, in denen alle Frömmigkeit euerer Reden weit inniger gewohnt hätte, oder wie anmuthig aus dem Herzen voll Liebe und Freude sie mit euch hätten plaudern können, was euch anders und besser würde behagt und erquickt haben, als sie durch diese feierlichen Reden sind angeregt worden. Ich meinestheils kann heute damit gar nicht dienen. Alle Formen sind mir zu steif, und alles Reden zu langweilig und kalt. Der sprachlose Gegenstand verlangt oder erzeugt auch mir eine sprachlose Freude; die meinige kann wie ein Kind nur lächeln und jauchzen. Alle Menschen sind mir heute Kinder und sind mir eben deshalb nur um so lieber. Die ernsthaften Falten sind ein-

mal ausgeglättet, die Zahlen und die Sorgen stehen ihnen einmal nicht an der Stirn geschrieben, das Auge glänzt und lebt einmal, und es ist eine Ahnung eines schönen und anmuthigen Daseins in ihnen. Auch ich selbst bin ganz ein Kind geworden zu meinem Glück. Wie ein Kind den kindischen Schmerz erstickt und die Seufzer zurückdrängt und die Thränen einsaugt, wenn ihm eine kindische Freude gemacht wird: so ist mir heute der lange tiefe unvergängliche Schmerz besänftigt wie noch nie. Ich fühle mich einheimisch und wie neugeboren in der bessern Welt, in welcher Schmerz und Klage keinen Sinn mehr haben und keinen Raum. Mit frohem Auge schaue ich auf alles, auch auf das Tiefverwundende. Wie Christus keine Braut hatte als die Kirche, keine Kinder als seine Freunde, kein Haus als den Tempel und die Welt, und doch das Herz voll himmlische Liebe und Freude: so scheine auch ich mir geboren eben danach zu trachten. So bin ich umhergegangen den ganzen Abend, überall mit der herzlichsten Theilnahme an allen Kleinigkeiten und Spielen, und habe alles geliebt und angelacht. Es war Ein langer liebkosender Kuß, den ich der Welt gab, und jetzt meine Freude mit euch sollte der letzte Druck der Lippe sein. Ihr wißt, wie ihr mir die Liebsten seid von allen. Kommt denn, und das Kind vor allen Dingen mit, wenn es noch nicht schläft, und laßt mich euere Herrlichkeiten sehen, und laßt uns heiter sein und etwas Frommes und Fröhliches singen."

Ende.

Björnson, Fischermädchen. 858. 859.
— Ein Fallissement. 778.
— Leonarda. 1233.
— Die Neuvermählten. 592.
— Synnöve Solbakken. 656.
— Das neue System. 1358.
— Zwischen den Schlachten. 750.
Blumauer, Aeneis. 173. 174.
Blanche, Erzählungen des Küsters zu Danderyd. 791. 792.
Blum, Der Ball zu Ellerbrunn. 601.
— Erziehungs-Resultate. 612.
— Ein Herr und eine Dame. 776.
— Ich bleibe ledig. 637.
— Die Mäntel. 835.
— Secretair und der Koch. 1325.
Blumenhagen, Luthers Ring. 565.
— Hannovers Spartaner 1002.
Blumenthal, Die Teufelsfelsen. 1468.
Böcker, Huldigung der Künste. 1390.
Bögh, Humoristische Vorlesungen. 1062. 1240.
Bohrmann-Riegen, Verlor. Ehre. 857.
Börne, Ausgew. Skizzen 11. 109. 182.
— Aus meinem Tagebuche. 279.
Bornier, Die Tochter Rolands. 1282.
Bouilly, Der Abbé de l'Epée. 1026.
Boyesen, Ein Kommentar zu Goethe's Faust. 1521. 1522.
Bowitsch, Mariensagen. 272.
— Sindibad. 342.
Brant, Narrenschiff. 899. 900.
Brandt, Im Froschreiche. — Aus den höchsten Kreisen. 990.
Bremer, Die Nachbarn. 1003—1006.
Brentano, Geschichte v. braven Kasperl und dem schönen Annerl. 411.
— Gockel, Hinkel u. Gackeleia. 450.
Bretzner, Das Räuschchen. 686.
Bret Harte, Californ. Erzählungen. 571. 607. 629. 671. 712. 1069. 1127. 1164. 1204. 1230.
— Gabriel Conroy. 771—775.
— Geschichte einer Mine. 1039. 1040.
— Die beiden Männer von Sandy-Bar. 916.
— Thankful Blossom. 870.
Brink, Jeanette u. Juanito. 1508.
Bulthaupt, Die Copisten. — Lebende Bilder. 1340.
— Ein corsisches Trauerspiel. 369.
Bulwer, Eugen Aram. 1401—1405.
— Pelham. 1041—1045.
Bulwer, Das Mädchen v. Lyon. 949.
— Pompeji. 741—745.
— Rienzi. 881—885.
Bunge, Der Herzog v. Kurland. 318.
— Die Zigeunerin. 1085.
Bürger, Gedichte. 227—229.
— Münchhausens Abenteuer. 121.
Burghardt, Epische Gedichte. 160.
Burns, Lieder und Balladen. 184.
Busch, Gedichte. 382.
Byron, Cain. 779.
— Lady Gloster. 391.
— Der Gefangene von Chillon. — Mazeppa. 557.
— Der Gjaur. 669.
— Ritter Harold. 516. 517.
— Der Korsar. 406.
— Lara. 681.
— Manfred. 586.
Caballero, Servil und liberal. 1239.
Calderon, Andacht zum Kreuze. 999.
— Der Arzt seiner Ehre. 590.
— Der standhafte Prinz. 1182.
— Das Leben ein Traum. 65.
— Der Richter von Zalamea. 1425.
Calmberg, Theodor Körner. 673.
— Der Sekretär. 993.
Camoëns, Die Lusiaden. 1301—1303.
Carlssen, Aus den Lehrjahren eines Strebers. 1486. 1487.
— Die Töchter von Wiedenau. 1189.
Casanova's Gefangenschaft. 687.
Cäsar, Der Bürgerkrieg. 1091. 1092.
— Gallische Krieg. 1013—1015.
Cervantes, Cornelia. 151.
— Don Quijote. 821—830.
— Preciosa. 555.
Chamisso, Gedichte. 314—317.
— Peter Schlemihl. 93.
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage. 976. 977.
Cherbuliez, Jean Têterol's Idee. 1383—1385.
Chinesische Gedichte. 738.
Cicero, Cato der Aeltere. 803.
— Lälius. 868.
— Reden. 1148. 1170. 1237. 1268.
Collin, Regulus. 329.
Conscience, Der arme Edelmann. 929.
— Der Geizhals. 1298.
— Der Rekrut. 1208.
Contessa, Das Räthsel. 572.
Cooper, Der letzte Mohikan. 875—877.

Cooper, Der Spion. 1016—1018.
Coppée, Der Schatz. 1456.
Corneille, Der Cid. 487.
— Cinna. 1397.
— Horatius. 705.
— Der Lügner. 1217.
— Polyeuct der Märtyrer. 577.
— Rodogune. 528.
Cornelius, König und Dichter. 59.
— Platen in Venedig. 103.
— Verhängnißvolle Perrücke. 126.
Cornelius Nepos. 994. 995.
Cosmar, Die Liebe im Eckhause. 420.
— Drei Frauen auf einmal. 1228.
Cossa, Nero. 591.
Cremer, Holländische Novellen. 1051—1055.
Cumberland, Der Jude. 142.
Danilewski, Familienchronik. 602-603.
— Nonnenklöster i. Rußland. 751-55.
— Mirowicz. 1351—1355.
— Nach Indien. 1549. 1550.
— Pioniere des Ostens. 542—545.
— Potemkin. 1167. 1168.
Dante, Göttliche Komödie. 796—800.
— Das Neue Leben. 1153.
Daudet-Ritter, Neue Liebe. 967.
Decourcelles, Ich speise bei meiner Mutter. 847.
Delavigne, Ludwig XI. 567.
— Die Schule der Alten. 1236.
Demosthenes' Rede für die Krone. 914.
— Olynthische Reden. 1080.
— Philippische Reden. 957.
Dickens, Harte Zeiten. 1308—1310.
— Heimchen am Herde. 865.
— Kampf des Lebens. 960.
— Londoner Skizzen. 1157—1160.
— Oliver Twist. 593—596.
— Nikolas Nickelby. 1271—1278.
— Die Pickwickier. 981—986.
— Zwei Städte. 891—894.
— Die Sylvester-Glocken. 806.
— Der Verwünschte. 1469.
— Der Weihnachtsabend. 788.
Diderot, Rameaus Neffe. 1229.
Dräxler-Manfred, Marianne. 264.
Dufresne, Lehrbuch des Schachspiels. 1411—1415.
— Schachaufgaben. 1509. 1510.
Dumas, Kean. 794.
— Fräulein von Belle-Isle. 1152.
— Fräulein von St. Cyr. 1238.
Dumas, Der Mann der Wittwe. 1220.
Dumas (Sohn), Demi-Monde. 530.
— Die Cameliendame. 245.
— Der natürliche Sohn. 1285.
Duvath, Frauen unter sich. 947.
Eberhard, Hanchen u. d. Küchlein. 713.
Eckstein, Humoresken. 621.
— Pariser Leben. 740. 759. 780. 840.
Eckardt, Sokrates. 888.
Edda. Deutsch v. Wolzogen. 781—784.
Engel, Der Philosoph. 362. 363.
— Herr Lorenz Stark. 216.
Eötvös, Der Dorfnotar. 931—935.
Erckmann-Chatrian, Geschichte eines a. 1813 Conscribirten. 1459. 1460.
Euripides, Alkestis. 1337.
— Die Bakchantinnen. 940.
— Hekabe. 1166.
— Iphigenie in Tauris. 737.
— Medea. 849.
Fels, Der Schelm von Bergen. 1546.
Fénelon, Erlebnisse des Telemach. 1327—1330.
Ferrari, Die beiden Damen. 1132.
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele. 1281.
Feuillet, Dalila. 618.
— Eine vornehme Ehe. 554.
— Montjoye. 944.
— Die Untröstlichen. 305.
Fiedler, Frauenherzen. 360.
Fichte, Die Bestimmung des Menschen. 1201. 1202.
— Reden an die deutsche Nation 392. 393.
— Ueber den Gelehrten. 526. 527.
— Geschlossene Handelsstaat. 1324.
Fielding, Tom Jones. 1191—1198.
Fischart, Das Jesuiterhütlein. 1165.
Flygare-Carlen, Die Rose v. Tistelö, 1491—1495.
Foscolo, Ortis' Briefe. 246. 247.
Fouqué, Undine. 491.
Franzos, Die Hexe. 1280.
Freidanks Bescheidenheit. 1049. 1050.
Frenzel, Die Uhr. 1435.
Fresenius, Die Lebensretter. 433.
— Allzu scharf macht schartig. 515.
Friedmann, Lebensmärchen. 1250.
— Vertauscht. 1037.
Fritze, Indische Sprüche. 1408.
Gadermann, C. Krüger. 1073.
Gandy, Ludwiga. 376.
— Schneidergesell. 289.

Gaudy, Venetian. Novellen. 941—943.
Geijer, Gedichte. 352.
Gellert, Fabeln u. Erzähl. 161. 162.
— Oden und Lieder. 512.
Gerstenberg, Ugolino. 141.
Girardin, Furcht vor der Freude. 975.
— Lady Tartüffe. 679.
— Des Uhrmachers Hut. 509.
Giseke, Die beiden Cagliostro. 408.
Goethe, Clavigo. 96.
— Bürgermeister von Berlin. 480.
— Egmont. 75.
— Faust. 1. u. 2. Theil. 1. 2.
— Die Geschwister. — Die Laune des Verliebten. 108.
— Götz von Berlichingen. 71.
— Götz von Berlichingen. (Bühnenausgabe). 879.
— Hermann und Dorothea. 55.
— Iphigenie auf Tauris. 83.
— Mahomet. 122.
— Die Mitschuldigen. 100.
— Reineke Fuchs. 61.
— Stella. 104.
— Tancred. 139.
— Die natürliche Tochter. 114.
— Torquato Tasso. 88.
— Werthers Leiden. 67.
Goethe-Schillers Xenien. 402. 403.
Gogol, Die todten Seelen.
1. Theil. 413. 414.
2. Theil. 1466. 1467.
— Der Revisor. 837.
— Taras Bulba. 997. 998.
Goldoni, Diener zweier Herren. 463
— Die neugierigen Frauen. 620.
— Der Fächer. 674.
— Impresario von Smyrna. 1497.
Goldsmith, Landprediger. 286. 287.
Görlitz, Ein weiblicher Gutsherr. 1419.
— Ein Kriminalverbrecher. 1450.
— Die Romanheldin. 1527.
Gottschall, Rose vom Kaukasus. 280.
Govean, Die Waldenser. 63.
Gozlan, Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt. 1394.
Gozzi, Das laute Geheimniß. 757.
Grabbe, Gothland. 201. 202.
— Don Juan und Faust. 290.
— Napoleon. 259.
— Scherz, Satire, Ironie ꝛc. 397.
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. 761—765.

Grünstein, Die Milchschwester. 1260.
Gryphius, Herr Peter Squenz. 917.
Gudrun. Deutsch v. Junghans. 465. 466.
Günther, Gedichte. 1295. 1296.
Güthner, Die Wahl. 1122.
Gyulai, Der letzte Herr eines alten Edelhofes. 579.
— Ein alter Schauspieler. 250.
Habberton, Allerhand Leute. 1517. 1518
Hackenthal, Eine Ehe von heut. 1265.
Haffner, Der verkaufte Schlaf. 255.
Hagedorn, Gedichte. 1321—1323.
Hamann, Magi und Sokratische Denkwürdigkeiten. 926.
Hamm, **Wilhelm**, Gedichte. 441.
— In der Steppe. 1336.
Hartmann v. d. Aue, Der arme Heinrich. 456.
Hartzenbusch, Liebende v. Teruel. 459.
Hauff, Bettlerin v. Pont des Arts. 7.
— Das Bild des Kaisers. 131.
— Jud Süß. 22.
— Lichtenstein. 85—87.
— Mann im Monde. 147. 148.
— Märchen. 301—303.
— Memoiren des Satan. 242—244.
— Othello. 200.
— Phantasien i. Br. Rathskeller. 44.
— Ritter von Marienburg. 159.
— Die Sängerin. 179.
Haug, Sinngedichte. 1136.
Hebel, Allemannische Gedichte. 24.
— Schatzkästlein. 143. 144.
Hedberg, Die Hochzeit zu Ulfosa. 628.
Hegner, Die Molkenkur. 296. 297.
Heigel, Freunde. 1120.
— Das ewige Licht. 915.
— Marfa. 804.
— Der Theaterteufel. 980.
— Veranda am Gardasee. 1131.
Helbig, Gregor der Siebente. 1036.
— Komödie auf der Hochschule. 956.
Herder, Der Cid. 105.
— Legenden. 1125.
— Stimmen der Völker. 1371-1373.
Hermannsthal, Ghaselen. 371.
Hertz, Einquartierung. 1046.
— König René's Tochter. 190.
— Die Sparkasse. 1145.
Heyse, **Paul**, Zwei Gefangene. 1000.
Hildebrand, Die Familie Kegge. 648.
Hillern, Augen der Liebe. 1061.
Hoei-lan-ki. (Der Kreidekreis.) 768.

Hoffmann, Doge und Dogaresse. — Des Vetters Eckfenster. 464.
— Elixire des Teufels. 192—194.
— Das Fräulein von Scuderi. 25.
— Der goldne Topf. 101.
— Das Majorat. 32.
— Meister Martin. 52.
— Nußknacker u. Mausekönig. 1400.
— Kater Murr. 153—156.
— Der Sandmann. 230.
— Klein Zaches. 306.
Holberg, Der politische Kannengießer. 198.
Hölderlin, Gedichte. 510.
— Hyperion. 559. 560.
Hölty, Gedichte. 439.
Homer, Ilias. 251—253.
— Odyssee. 281—283.
— Froschmäusekrieg. 873.
Horaz' Werke. 431. 432.
Hostrup, Eva. 1430.
Houwald, Das Bild. 739.
— Die Heimkehr. 758.
— Der Leuchtthurm. 717.
Hufeland, Makrobiotik. 481—484.
Hugo, **Victor**, Angelo. 1147.
— Hernani. 1093.
— Der König amusirt sich. 729.
— Marion Delorme. 1448.
— Ruy Blas. 1205.
Humbold, Aeschylos' Agamemnon. 508.
Hunt, **Leigh**, Liebesmähr v. Rimini. Deutsch von Meerheimb. 1012.
Hutt, Das war ich. 424.
James, Eugen Pickering. 1058.
Jantsch, Ein Excommunicirter. 566.
— Kaiser Josef II. u. die Schusterstochter. 524.
Jarosy, Im Schneegestöber. 1479.
Ibsen, Brand. 1531. 1532.
— Der Bund der Jugend. 1514.
— Nora. 1257.
— Stützen der Gesellschaft. 958.
Jean Paul, Flegeljahre. 77—80.
— Hesperus. 321—326.
— Jubelsenior. 457. 458.
— Kampaner Thal. 36.
— Dr. Katzenberger. 18. 19.
— Der Komet. 221—224.
— Levana. 372—374.
— Quintus Fixlein. 164. 165.
— Schmelzle's Reise. 193.
— Schulmeisterlein Wuz. 119.

Jean Paul, Siebenkäs. 274—277.
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten. 388. 389.
Iffland, Die Hagestolzen. 171.
— Die Jäger. 20.
— Der Spieler. 106.
Immermann, Alexis. 494. 495.
— Andreas Hofer. 260.
— Carneval u. Somnambüle. 395.
— Die Epigonen. 343—347.
— Die schelmische Gräfin. 444.
— Merlin. 599.
— Münchhausen. 265—270.
— Neue Pygmalion. 337.
— Tulifäntchen. 300.
— Tristan und Isolde. 911—913.
Joël's Kochbuch. 1073—1076.
Jókai, Auf der Flucht. 425.
— Ein Goldmensch. 561—565.
— Traurige Tage. 581—583.
— Die goldene Zeit in Siebenbürgen. 521—523.
Jósika, Abafi. 1134. 1135.
Jost, Christlich oder Päpstlich? 1179.
Irving, Skizzenbuch. 1031—1034.
Julius, Wie zwei Tropfen Wasser. 455.
Jünger, Die Entführung. 864.
— Er mengt sich in Alles. 195.
Jung - Stillings Lebensgeschichte. 663—667.
Kalidasa, Urvasi. 1465.
Kant, Zum ewigen Frieden. 1501.
— Kritik der reinen Vernunft. Herausgeg. v. K. Kehrbach. 851—855.
— Von d. Macht des Gemüths. 1130.
— Kritik der praktischen Vernunft. Herausg. v. K. Kehrbach. 1111. 1112.
— Kritik der Urtheilskraft. Herausgeg. v. K. Kehrbach. 1027-1030.
— Die Religion. 1231. 1232.
— Streit der Facultäten. 1438.
— Träume eines Geistersehers. 1320.
Kármán, Fanny's Nachlaß. 1378.
Kästner, Sinngedichte ꝛc. 1035.
Keller, Drei Novellen. 1247. 1248.
Kellner, Heliotrop. — Ein Küchendragoner. 1113.
Kielland, Garman & Worse. 1528—1530.
Kleist, **E. Chr. v.**, sämmtl. Werke. 211.
Kleist, **H.**, Die Hermannsschlacht. 348.
— Käthchen von Heilbronn. 40.
— Der zerbrochene Krug. 91.

Kleist, H., Michael Kohlhaas. 8.
— Penthesilea. 1305.
— Prinz vom Homburg. 178.
— Verlobung auf St. Domingo. — Der Findling. 358.
Klinger, Raphael de Aquillas. 383. 384.
— Sturm und Drang. 248.
— Die Zwillinge. 438.
Klopstock, Messias. 721—724.
— Oden u. Epigramme. 1391—1393.
Knigge, Reise nach Braunschweig. 14.
— Umgang mit Menschen. 1138-40.
Köhler, Englisches Taschen-Wörterbuch. 1341—1345.
— Französisches Taschen-Wörterbuch. 1171—1175.
— Italienisches Taschen-Wörterbuch. 1541—1545.
Knorr, Gedichte. 578.
Körner, Erzählungen. 204.
— Hedwig. 68.
— Der grüne Domino. — Die Gouvernante. 220.
— Leyer und Schwert. 4.
— Der Nachtwächter. 185.
— Rosamunde. 191.
— Toni. 157.
— Der Vetter aus Bremen. — Der vierjährige Posten. 172.
— Zriny. 166.
Kortum, Die Jobsiade. 398—400.
Korzeniowski, Szlachta. 1123. 1124.
Kosegarten, Jucunde. 359.
Kotzebue, Der Abbé de l'Epée. 1020.
— Bayard. 127.
— Der arme Poet. — Ausbruch der Verzweiflung. 189.
— Blind geladen. — Rosen des Herrn von Malesherbes. 668.
— Die deutschen Kleinstädter. 90.
— Der Freimaurer. — Der Verschwiegene wider Willen. 341.
— Die respectable Gesellschaft. — Die eifersüchtige Frau. 261.
— Gefangene. — Feuerprobe. 1190.
— Die beiden Klingsberg. 310.
— Menschenhaß u. Reue. 102.
— Pachter Feldkümmel. 212.
— Pagenstreiche. 375.
— Der Rehbock. 23.
— Posthaus in Treuenbrietzen. 890.
— Schneider Fips. 132.
— Die Stricknadeln. 115.

Kotzebue, U. A. w. g. 199.
— Der Vielwisser. 585.
— Der gerade Weg der beste. 146.
— Der Wirrwarr. 163
— Der häusliche Zwist. 479.
— Die Zerstreuten. — Landhaus an der Heerstraße. 232.
Krasinski, Irydion. 1519. 1520.
Kraszewski, Der Dämon. 1395. 1396.
— Jermola. 845. 846.
— Morituri. 1086—1090.
— Resurrecturi. 1212-1215.
Krummacher, Parabeln. 841—843.
Labiche, Ich habe keine Zeit. 1446.
Lamartine, Ausgew. Dichtungen. 1420.
— Graziella. 1151.
— Raphael. 1524. 1525.
Lamennais' Worte d. Glaubens. 1462.
Landsteiner, Erwin. 766.
Lange, A-ing-fo-hi. 1458.
— Künstlerleben. 1386.
Laube, Demimonde-Heirath. 1126.
— Eine weint, die Andre lacht. 580.
— Der Hauptmann von der Schaarwache. 1026.
— Marmorherzen. 1096.
— Mitten in der Nacht. 525.
Laurin, Zwergkönig. 1235.
Lavater, Worte des Herzens. 350.
Lebrün, Nummer 777. 604.
— Humoristische Studien. 646.
Leisewitz, Julius von Tarent. 111.
Lenau, Faust. 1502.
— Gedichte. 1451—1453.
Lembert, Ehrgeiz in der Küche. 547.
— Sie ist wahnsinnig. 748.
Lenz, Ph., Militärische Humoresken. 710. 728. 795. 850. 897.
Lenz, R., Der Hofmeister. 1376.
Lermontoff, Held unsrer Zeit. 968. 969.
Lesage, Gil Blas. 531—536.
— Der hinkende Teufel. 353. 354.
Lessing, Emilia Galotti. 45.
— Gedichte. 28.
— Der junge Gelehrte. 37.
— Laokoon. 271.
— Minna von Barnhelm. 10.
— Miß Sara Sampson. 16.
— Nathan der Weise. 3.
Lichtenberg, Ausgewählte Schriften. 1286—1289.
Lie, Der Hellseher. 1540.
Lindau, Die arme Löwin. 1104.

Lindau, Fräulein v. Belle-Isle. 1152.
Lindner, Geschichten und Gestalten. 861—863.
Liscow, Elende Scribenten. 1406.
Logau, Sinngedichte. 706.
Lohengrin. 1199. 1200.
Longfellow, Evangeline. 387.
— Gedichte. 328.
— Hiawatha. 339. 340.
— Der spanische Student. 415.
— Miles Standish. 540.
Lorm, Die Alten u. die Jungen. 617.
— Gabriel Solmar. 732—735.
Lubomirski, Tatjana. 1261—1264.
Lope de Vega, Die Sklavin ihres Geliebten. 727.
Lucian, Ausgew. Schriften. 1047. 1133.
Luthers Tischreden. 1222—1225.
Macaulay, Friedrich der Große. 1398.
— Machiavelli. — Burleigh und seine Zeit. 1183.
— Milton. 1095.
Macchiavelli, Buch vom Fürsten. 1218. 1219.
Maffei, Merope. 351.
Mahlmann, Gedichte. 573.
— Herodes. 304.
De Maistre, Die Gefangenen im Kaukasus. — Aussätzige v. Aosta. 880.
— Die Reise um mein Zimmer. 640.
Malczewski, Maria. 584.
Maltitz, Hans Kohlhas. 1338.
— Der alte Student. 632.
Manzoni, Die Verlobten. 471—476.
Marbach, O., Papst und König. 608.
Marbach, H., Timoleon. 860.
Marc Aurels Selbstbetrachtungen. 1241. 1242.
Mark Twain, Ausgewählte Skizzen. 1019. 1079. 1149.
Marlowe, Doctor Faustus. 1128.
Marryat, Die drei Kutter. 848.
Marx, Jacobäa von Bayern. 158.
— Olympias. 231.
Märzroth, Lachende Geschichten. 1266. 1304. 1418.
Mastropasqua, Martin Luther. 970.
Matthisson, Gedichte. 140.
Mélesville, Michel Perrin. 1313.
Meerheimb, Leigh Hunt's Liebesmähr von Rimini. 1012.
Meilhac, Der Attaché. 440.
— Mann der Debutantin. 1216.

Mels Heines „Junge Leiden". 662.
Mendelssohn, Phädon. 335.
Mendoza, Lazarillo v. Tormes. 1389.
Mengs, Schönheit und Geschmack in der Malerei. 627.
Mérimée, Colomba. 1244. 1245.
Meyern, Die Cavaliere. 492.
— Das Ehrenwort. 421.
— Die Malteser. 749.
Mickiewicz, Balladen. 549.
— Sonette. 76.
Möbius, Das Nervensystem. 1410.
Molbech, Ambrosius. 1071.
— Der Ring des Pharao. 1243.
Molière, Georg Dandin. 550.
— Gelehrte Frauen. 113.
— Der Geizige. 338.
— Die Gezierten. 460.
— Der eingebildete Kranke. 1177.
— Liebeszwist. 205.
— Der Misanthrop. 394.
— Plagegeister. 288.
— Schule der Ehemänner. 238.
— Die Schule der Frauen. 588.
— Tartüffe. 74.
Möller, Graf von Waltron. 1423.
Moore, Irische Melodien. 503.
— Lalla Rukh. 1314. 1315.
Moreto, Donna Diana. 29.
Moritz, Götterlehre. 1081—1084.
Morus, Utopia. 513. 514.
Möser, Patriot. Phantasien. 683. 684.
Mügge, Barbarina. 1356.
Müller, Siegfr. v. Lindenberg. 206-209.
Müller aus Guttenbrunn, Im Banne der Pflicht. 1417.
Müller (Maler), Die Schafschur. — Das Nußkernen. 1339.
Müllner, Die Albaneserin. 365.
— Der 29. Februar. — Die Zurückkunft aus Surinam. 407.
— Der Kaliber. 34.
— Die großen Kinder. 167.
— Die Schuld. 6.
— Die Onkelei. — Der Blitz. 331.
— Die Vertrauten. 97.
— König Yngurd. 284.
— Zweiflerin. — Angolische Kater. 429.
Murad Efendi, Selim III. 657.
Murger, Aus der komischen Oper. 426.
— Zigeunerleben. 1535—1538.
Musäus, Rolands Knappen. 176.
— Legenden von Rübezahl. 254.

Musäus, Stumme Liebe. 589.
Musset, Eine Caprice. 626.
— Die Launen einer Frau. 767.
— Zwischen Thür und Angel. 417.
— Wovon die jungen Mädchen träumen. 682.
Mylius, Das Glasmännchen. 418.
— Graveneck. 366. 367.
— Frau Oekonomierath. 257. 258.
— Türken vor Wien. 213. 214.
Neumann, Nur Jehan. 1156.
Nibelungenlied. 642—645.
Niffel, Die Florentiner. 1057.
Nodier, Das letzte Bankett der Girondisten. 707.
— Jugenderinnerungen. 675. 676.
Nohl, Beethoven. 1181.
— Haydn. 1270.
— Mozart. 1121.
— Musikgeschichte. 1511—1513.
Nordau, Seifenblasen. 1187.
Nötel, Vom Theater. 1206. 1461. 1533.
— Die Sternschnuppe. 1267.
Nuitter=Derley, Eine Tasse Thee. 1516.
Ohorn, Komm' den Frauen zart entgegen. 1407.
Opitz, Gedichte. 361.
Ortnit. Deutsch von Pannier. 971.
Ossian, Fingal. 168.
— Temora. 1496.
Ovid, Heroiden. 1359. 1360.
— Verwandlungen. 356. 357.
Paludan=Müller, Liebe am Hofe. 327.
Pauli, Schimpf und Ernst. 945. 946.
Pellico, Francesca von Rimini. 380.
— Meine Gefängnisse. 409. 410.
Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 991. 992.
— Lienhard und Gertrud. 434—437.
Petöfi, Der Strick des Henkers. 777.
Petrarca, Sonette. 886. 887.
Pfeffel, Poetische Werke. 807—810.
Phädrus, Fabeln. 1144.
Platen, Die Abassiden. 478.
— Die verhängnißvolle Gabel. 118.
— Gedichte. 291. 292.
— Schatz des Rhampsinit. 183.
Platon, Apologie und Kriton. 895.
— Gastmahl. 927.
— Phädon. 979.
Plautus, Der Dreigroschentag. 1307.
Pohl, Der Jongleur. 1548.
— Lucinde vom Theater. 1523.
Pohl, Die Sterne wollen es. 1507.
Pöhnl, Mauz und Mizi. 1184.
Ponsard, Charlotte Corday. 1485.
— Geld und Ehre. 1299.
— Lucretia. 558.
Pope, Der Lockenraub. — Epistel an eine Dame. 529.
Pufendorf, Die Verfassung des deutschen Reiches. 966.
Prevost, Manon Lescaut. 937. 938.
Puschkin, Onegin. 427. 428.
— Gefangene im Kaukasus. 386.
Racine, Andromache. 1137.
— Athalia. 385.
— Bajazet. 839.
— Britannicus. 1293.
— Esther. 789.
Raimund, Alpenkönig. 180.
— Der Barometermacher. 805.
— Diamant des Geisterkönigs. 330.
— Der Bauer als Millionär. 120.
— Der Verschwender. 49.
Randolf, Buch III. Kapitel I. 939.
— Er muß auf's Land. 349.
— Ich werde den Major einladen. 1279.
— Feuer in der Mädchenschule. 898.
— Wenn Frauen weinen. 249.
— Man sucht einen Erzieher. 655.
— Memoiren des Teufels. 930.
— Eine Partie Piquet. 319.
— Dr. Robin. 278.
— Sand in die Augen! 987.
— Ein bengalischer Tiger. 298.
Rank, Das Birken=Gräflein. — Muckerl, der Taubennarr. 1077.
Rauscher, In der Hängematte. 470.
Reclam, Gesundheits=Schlüssel. 1001.
Reitler, Duelle. 1436.
Riehl, Die 14 Nothhelfer. 500.
— Burg Neideck. 811.
De la Rochefoucauld, Maximen. 678.
Rollet, Erzählende Dichtungen. 412.
Rosengarten. Dtsch. v. Junghans. 760.
Rousseau, Emil 901—908.
— Die neue Heloise. 1361—1368.
Rüben, Muhamed. 48.
— Jacob Molay. 133.
Rudolf, Vater auf Kündigung. 501.
Rumohr, Der letzte Savello. 598.
Runeberg, Könige auf Salamis. 688.
Ruppius, Der Peblar. 1141—1143.
— Vermächtniß d. Peblars. 1316-1318.
Rzewuski, Soplika. 701—704.
Sachs, Hans, Ausgewählte dramatische Werke. 1381. 1382.
— Ausgewählte poetische Werke. 1283. 1284.
Saint=Evremond, Die Gelehrten Republik. 256.
St. Pierre, Die Indische Hütte. 1547.
— Paul und Virginie. 309.
Salis, Gedichte. 368.
Sallet, Gedichte. 551—553.
— Contraste u. Paradoxen. 574-576.
— Laien=Evangelium. 497—499.
Sallust, Jugurthinische Krieg. 948.
— Verschwörung Catilina's. 889.
Sand, George, Claudia. 1249.
— Lavinia. Pauline. Kora. 1348. 1349.
— Indiana. 1022—1024.
— Victorine's Hochzeit. 1101.
Sandeau, Fräulein v. Seiglière. 660.
Sardou, Der letzte Brief. 606.
— Die Familie Benoiton. 689.
— Fernande. 1306.
— Die guten Freunde. 708.
— Die alten Junggesellen. 936.
— Unsere guten Landleute. 1007.
— Vaterland. 1357.
— Yankeestreiche. 1409.
Schall, Trau, schau, wem. 177.
Schaufert, Schach dem König. 401.
Schenk, Belisar. 405.
Schenkendorf, Gedichte. 377—379.
Schiller, Braut von Messina. 60.
— Don Carlos. 38.
— Fiesco. 51.
— Der Geisterseher. 70.
— Jungfrau von Orleans. 47.
— Kabale und Liebe. 33.
— Macbeth. 149.
— Maria Stuart. 64.
— Der Neffe als Onkel. 84.
— Der Parasit. 99.
— Phädra. 54.
— Räuber. (Bühnenausgabe.) 878.
— Die Räuber. 15.
— Turandot. 92.
— Wilhelm Tell. 12.
— Wallenstein. 1. u. 2. Theil. 41. 42.
Schlegel, Lucinde. 320.
Schleiermacher, Monologen. 502.
— Die Weihnachtsfeier. 587.
v. Schmid, Der Lober. 1294.
— Der Stein der Weisen. 1290.
v. Schmid, Die G'wiberwurz'n. 1021
Schmidt, Judas Ischarioth. 1246.
v. Schönthan, Das Mädchen aus der Fremde. 1297.
Schopenhauer, Die Tante. 233—236.
Schröder, Der Ring. 285.
Schröder, A., Der Lügner u. sein Sohn. Ein in Gedanken stehen gebliebener Regenschirm. 802.
Schröder, W. u. A., Humoresken. 451. 488. 611. 790. 1178.
Schröder, W., Leeder un Döntjes. 928.
— Studenten und Lützower. 541.
— Sprückwörder=Schatz. 493.
Schubert, Der Bauernkrieg. 237.
— Der Sieg des Lichtes. 647.
— Und sie bewegt sich doch. 1311. 1312.
Schücking, Die drei Freier. 548.
— Mündel des Papstes. 1116.
Schulze, Die bezauberte Rose. 239.
Schuster, Perpetua. 731.
Schütz, Systematisch. 313.
— Wilhelm der Eroberer. 336.
Schwab, Deutsche Volksbücher. 1424. 1447. 1464. 1484. 1498. 1503. 1515. 1526.
Scott, Der Herr der Inseln. 116.
— Ivanhoe. 831—834.
— Jungfrau vom See. 866. 867.
— Kenilworth. 921—924.
— Quentin Durward. 1106-1110.
Scribe, Ach, Oscar! 1369.
— Adrienne Lecouvreur. 485.
— Die Camaraderie. 1347.
— Der Damenkrieg. 537.
— Der Diplomat. 597.
— Feenhände. 639.
— Die Märchen der Königin von Navarra. 419.
— Minister u. Seidenhändler. 1048.
— Mein Stern. 1056.
— Das Glas Wasser. 145.
— Der Weg durch's Fenster. 477
Seefeld, Im Fluge durch's alte romantische Land. 1489. 1490.
Sessa, Unser Verkehr. 129.
Seume, Gedichte. 1431—1433.
— Spaziergang. 186—188.
— Mein Leben. 1060.
Shakspere, Antonius u. Cleopatra. 39.
— Julius Cäsar. 9.
— Coriolan. 69.
— Cymbeline. 225.

(Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

Shakspere, Die Edeln v. Verona. 66.
— Eduard der Dritte. 685.
— Ende gut, Alles gut. 896.
— Hamlet. 31.
— Heinrich V. 89.
— Heinrich IV. 2 Theile. 81. 82.
— Heinrich VIII. 94.
— Heinrich VI. 3 Theile. 56—58.
— König Johann. 138.
— Der Kaufmann v. Venedig. 35.
— Komödie der Irrungen. 273.
— König Lear. 13.
— Macbeth. 17
— Maß für Maß. 196.
— Othello. 21.
— Pericles. 170.
— Romeo und Julie. 5.
— König Richard II. 43.
— König Richard III. 62.
— Böse Sieben. 26.
— Sommernachtstraum. 73.
— Der Sturm. 46.
— Timon von Athen. 308.
— Titus Andronicus. 869.
— Troilus und Cressida. 818.
— Verlorne Liebes-Müh'. 756.
— Viel Lärm um Nichts. 98.
— Was Ihr wollt. 53.
— Wie es euch gefällt. 469.
— Wintermährchen. 152.
— Die lustigen Weiber. 50.
Shelley, Feenkönigin. 1114.
Sheridan, Die Lästerschule. 449.
— Die Nebenbuhler. 680.
Siemienski, Erzählungen. 918. 919.
Sienkiewicz, Dorfgeschichten. 1437.
Silberstein, Trutz-Nachtigal. 263.
Siraudin, Vier Uhr Morgens. 504.
Sophokles, Aias. 677.
— Antigone. 659.
— Elektra. 711.
— König Oedipus. 630.
— Oedipus in Kolonos. 641.
— Philoktetes. 709.
— Trachinierinnen. 670.
Souvestre, Der Fabrikant. 978.
— Geschichten aus vergangener Zeit. 1258. 1259.
— Ein Philosoph in der Dachstube. 769. 770.
Staël, Corinna od. Italien. 1064-1068.
Steigentesch, Zeichen der Ehe. 215.
— Mißverständnisse. 1539.

Stagnelius, Blenda. 623—625.
Stern, Auf fremder Erde. 1129.
— Violanda Robustella. 1300.
Sterne, Empfindsame Reise. 169.
— Tristram Shandy. 1441-1445.
Strachwitz, Gedichte. 1009. 1010.
Strakosch, Wer hat gewonnen? 920.
Stricker, Der, Pfaffe Ameis. 658.
Strodtmann, Gedichte. 1102. 1103.
Swift, Gulliver's Reisen. 651—654.
Tacitus, Leben des Agricola. 836.
— Germania. 726.
Tannenhofer, Frau Kaffeefieberin. 489
— Sonnenaufgang. 793.
— Das erste Weihnachtsgeschenk. 1094
Tasso, Befreites Jerusalem. 445—448.
Taubert, Die Niobide. 1375.
Tegnér, Die Abendmahlskinder. 538.
— Axel. 747.
— Frithjofs-Sage. 422. 423.
Telmann, In Reichenhall. 1449.
Tennyson, Enoch Arden. 490.
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 1471—1478.
Theophrast, Charakterbilder. 619.
Thümmel, Wilhelmine. 1210.
Tibull, Elegieen. 1534.
Tiedge, Urania. 390.
Toepfer, Bube und Dame. 181.
— Die Einfalt vom Lande. 838.
— Rosenmüller und Finke. 813.
— Der beste Ton. 844.
Töpffer, Die Bibliothek meines Onkels. 505. 506.
Treptow, Sein Lied. 1350.
Tromlitz, Die Vierhundert von Pforzheim. 1457.
Tschabuschnigg, Sonnenwende. 812.
Turgenjeff, Dunst. 1439. 1440.
— Eine Unglückliche. 468.
— Frühlingswogen. 871. 872.
— Die neue Generation. 1331—1334.
— Ein König Lear der Steppe. 801.
— Punin und Baburin. 672.
— Väter und Söhne. 718—720.
Usteri, De Vikari. 609. 610.
V. d. Velde, Liebhabertheater. 112.
— Arwed Gyllenstierna. 218. 219.
— Die Lichtensteiner. 1115.
Virgils Aeneis. Von Voß. 461. 462.
— Ländl. Gedichte. Von Voß. 638.
Voltaire, Henriade. 507
— Geschichte Karls XII. 714—716.

Voltaire, Zaire. 519.
Voß, Luise. 72.
Wachenhusen, Prinz Otto. 1211.
Wacht, Reisemasken. 1221.
Waiblinger, Britten in Rom. 1326.
— Lieder und Gedichte. 1470.
Waldmüller, Brunhild. 511.
— Walpra. 496.
Walther v. d. Vogelweide, Sämmtl. Gedichte. 819. 820.
Wall, Amathonte. 454.
— Die beiden Billets. 123.
Wehl, Alter schützt vor Thorheit nicht. 1105.
Weddigen, Geistliche Oden. 1176.
Weilen, Der neue Achilles. 396.
— Graf Horn. 311.
— Heinrich von der Aue. 570.
— König Erich. 1480.
Weisflog, Das große Loos. 512.
Werner, Der 24. Februar. 107.
— Martin Luther. 210.
Wernher, Meier Helmbrecht. 1138.
Wichert, Biegen oder brechen. 520.
— Die Fabrik zu Niederbronn. 569.
— In Feindes Land. 1163.
— Freund des Fürsten. 1269.
— Die gnädige Frau v. Paretz. 1070
— Die Frau für die Welt. 736.
— Für todt erklärt. 1117.
— Eine Geige. — Drei Weihnachten. 1370.
— Das eiserne Kreuz. 1150.
— An der Majorsecke. 690.
— Der Narr des Glücks. 746.

Wichert, Die Realisten. 539.
— Ein Schritt vom Wege. 730.
— Stimme der Natur. 925.
— Der geheime Secretär. 1463.
— Am Strande. 1227.
— Als Verlobte empfehlen sich — 650.
— Ihr Taufschein. 1203.
— Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe. 1500.
Wickram, Rollwagenbüchlein. 1346.
Wickede, Amerikanische Novelletten. 909. 1234.
Wieland, Abderiten. 332—334.
— Musarion. 95.
— Oberon. 124. 125.
— Der goldne Spiegel. 613—616.
Witschel, Morgen- und Abendopfer. 1421. 1422.
Wolff, Der Kammerdiener. 240.
— Preciosa. 130.
Wolzogen, Sakuntala. 1209.
Württemberg, Alexander Graf v., Gedichte. 1481—1483.
Xenophon, Anabasis. 1185. 1186.
Zachariä, Der Renommist. 307.
Zaleski, Die heilige Familie. 1118.
Zárate, Guzmann der Treue. 556.
Ziegler, Parteiwuth. 150.
Zschokke, Alamontade. 442. 443.
— Der Blondin von Namur. 910.
— Der todte Gast. 370.
— Hans Dampf in allen Gassen. 1146
— Jonathan Frock. 518.
— Die Neujahrsnacht. 404.

Miniaturausgaben in eleganten Ganzleinenbänden.

	Pf.
Aischylos, sämmtl. Dramen	1 50
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Improvisator	1 20
—, Nur ein Geiger	1 20
—, Sämmtliche Märchen	2 50
—, O. Z.	1 00
Archenholtz, 7jährige Krieg	1 20
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	1 75
Béranger's Lieder	80
Beecher Stowe, Onkel Tom's Hütte	1 50
Bern, Deutsche Lyrik	1 50
—, — Mit Goldschn.	2 00
Biernatzki, Die Hallig	80
Börne, Ausgewählte Skizzen und Erzählungen	1 00
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Blumauer, Aeneis	80
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	1 20

Titel	Pf.
Bret Harte, Californische Erzählungen. I. Theil	1 20
—, — II. Theil	1 20
—, Gabriel Conroy	1 50
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Bulwer, Eugen Aram	1 50
—, Pelham	1 50
—, Pompeji	1 50
—, Rienzi	1 50
Bürger, Gedichte	1 00
—, Münchhausen	60
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Der Gjaur	60
—, Der Gefangene von Chillon. — Mazeppa	60
—, Ritter Harold	80
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
Calderon, Leben ein Traum	60
Camões, Die Lusiaden	1 00
Cervantes, Don Quijote	2 50
Chateaubriand, Atala. — René. — Abencerrage	80
Chamisso, Gedichte	1 20
—, Peter Schlemihl	60
Cooper, Der letzte Mohikan	1 00
—, Der Spion	1 00
Cremer, Holländ. Novellen	1 50
Dante, Göttl. Komödie	1 50
—, Das Neue Leben	60
Dickens, Harte Zeiten	1 00
—, Heimchen am Herde	60
—, Londoner Skizzen	1 20
—, Der Kampf des Lebens	60
—, Nikolas Nickelby	2 25
—, Pickwickier. 2 Leinenbde.	2 00
—, Oliver Twist	1 20
—, Zwei Städte	1 20
—, Die Sylvester-Glocken	60

Titel	Pf.
Dickens, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend	60
Dufresne, Lehrbuch des Schachspiels	1 50
—, Schachaufgaben	80
Eberhard, Hanchen und die Küchlein	60
Edda. Deutsch v. Wolzogen	1 20
Eötvös, Der Dorfnotar	1 50
Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele	60
Fielding, Tom Jones	2 25
Fichte, Reden an die deutsche Nation	80
—, Bestimmung d. Menschen	80
Flygare-Carlen, Die Rose von Tistelö	1 50
Fouqué, Undine	60
Freidanks Bescheidenheit	80
Frenzel, Die Uhr	60
Fritze, Indische Sprüche	60
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venetian. Novellen	1 00
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Oden und Lieder	60
—, Fabeln u. Erzählungen	80
Goethe, Egmont	60
—, Dramat. Meisterwerke. (Götz v. Berlichingen. Egmont. Iphigenie. Tasso)	1 00
—, Faust. 2 Thle. in 1 Bd.	80
—, — Mit Goldschn.	1 00
—, Götz von Berlichingen	60
—, Gedichte. Mit Goldschn.	1 20
—, Hermann u. Dorothea	60
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Reineke Fuchs	60
—, Torquato Tasso	60
—, Werthers Leiden	60
Goethe-Schillers Xenien	80
Goldsmith, Der Landprediger	80

(Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

Titel	Pf.
Gottschall, Rose v. Kaukasus	60
—, — Mit Goldschn.	1 20
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus	1 50
Gudrun. Dtsch. v. Junghans	80
Günther, Gedichte	80
Habberton, Allerhand Leute	80
Hagedorn, Poetische Werke	1 00
Hamm, Wilhelm, Gedichte	60
Hartmann von der Aue, Der arme Heinrich	60
Hauff, Die Bettlerin	60
—, Lichtenstein	1 00
—, Mann im Monde	80
—, Märchen	1 00
—, Memoiren d. Satan	1 00
—, Phantasien im Bremer Rathskeller	60
Hebel, Allem. Gedichte	60
—, Schatzkästlein	80
Herder, Der Cid	60
—, Stimmen der Völker	1 00
Hermannsthal, Ghaselen	60
Hertz, René's Tochter	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
Hoffmann, Kater Murr	1 20
—, Elixire des Teufels	1 00
—, Klein Zaches	60
Hölderlin, Gedichte	60
Hölty, Gedichte	60
Homers Werke. Von Voß	1 50
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	1 20
Hunt, Leigh, Liebesmähr v. Rimini. Dtsch. v. Meerheimb	60
Ibsen, Brand	80
Jean Paul, Flegeljahre	1 20
—, Jubelsenior	80
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	2 00
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	1 20

Titel	Pf.
Jean Paul, Levana	1 00
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	1 20
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Immermann, Epigonen	1 50
—, Münchhausen	1 75
—, Tristan und Isolde	1 00
—, Tulifäntchen	60
Joël's Kochbuch	1 20
Jókai, Ein Goldmensch	1 50
Irving, Skizzenbuch	1 20
Jung-Stillings Lebensgeschichte	1 50
Kant, Zum ewigen Frieden	60
—, Kritik d. Urtheilskraft	1 20
—, Kritik d. reinen Vernunft	1 50
—, Kritik d. prakt. Vernunft	80
—, Macht des Gemüths	60
—, Die Religion	80
—, Streit der Facultäten	60
—, Träume e. Geistersehers	60
Kleist, E. Chr. v., Werke	60
Klopstock, Messias	1 20
—, Oden u. Epigramme	1 00
Knigge, Ueber den Umgang mit Menschen	1 00
Körner, Leyer und Schwert	60
Köhler, Englisches Taschen-Wörterbuch	1 50
—, Französisches Taschen-Wörterbuch	1 50
—, Italienisches Taschen-Wörterbuch	1 50
Kortum, Die Jobsiade	1 00
Kosegarten, Jucunde	60
Krummacher, Parabeln	1 00
Lamartine, Dichtungen	60
—, Graziella	60
Lenau, Gedichte	1 00
—, — Mit Goldschnitt	1 50

(Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

	Pf.
Lavater, Worte des Herzens	60
Lessing, Dram. Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm)	80
—, Emilia Galotti	60
—, Laokoon	60
—, Minna von Barnhelm	60
—, Nathan der Weise	60
Lichtenberg, Ausgewählte Schriften	1 20
Lohengrin. Dtsch. v. Junghans	80
Longfellow, Evangeline	60
—, Gedichte	60
—, Hiawatha	80
—, Miles Standish	60
Luthers Tischreden	1 20
Mahlmann, Gedichte	60
Manzoni, Die Verlobten	2 00
Matthisson, Gedichte	60
Mendelssohn, Phädon	60
Meerheimb, Leigh Hunt's Liebesmähr von Rimini	60
Mickiewicz, Balladen	60
Möbius, Das Nervensystem	60
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Moritz, Götterlehre	1 20
Möser, Patriot. Phantasien	80
Müllner, Dramat. Werke	1 50
Murger, Zigeunerleben	1 20
Neumann, Nur Jehan	60
Nibelungenlied	1 20
Nohl, Musikgeschichte	1 00
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
—, Lienhard u. Gertrud	1 20
Petrarca, Sonette	80

	Pf.
Pfeffel, Poetische Werke	1 20
Platen, Gedichte	80
Puschkin, Onegin	80
—, Gefangene im Kaukasus	60
Reclam, Gesundheitsschlüssel	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothhelfer	60
Rousseau, Emil	2 25
—, Die neue Heloise	2 25
Ruppius, Der Pedlar	1 00
—, Vermächtniß d. Pedlars	1 00
St. Pierre, Paul u. Virginie	60
Sachs, Hans, Ausgewählte dramatische Werke	80
—, Ausgew. poetische Werke	80
Salis, Gedichte	60
Sallet, Laien-Evangelium	1 00
—, Gedichte	1 00
Schenkendorf, Gedichte	1 00
Schiller, Don Carlos	60
—, Gedichte. Halbleinwdd.	60
—, — Mit Goldschn.	1 00
—, Maria Stuart	60
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Tell	60
—, Wallenstein	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
Schleiermacher, Monologen	60
—, Die Weihnachtsfeier	60
Schwab, Die Deutschen Volksbücher	2 00
Scott, Ivanhoe	1 20
—, Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	1 20
—, Quentin Durward	1 50
Seume, Gedichte	1 00
—, Spaziergang	1 00
Shelley, Feenkönigin	60
Silberstein, Trutz-Nachtigal	60
Sophokles, sämmtl. Dramen	1 50
Staël, Corinna od. Italien	1 50

(Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

	Pf.
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	1 50
Strodtmann, Gedichte. Höchst eleg. mit Goldschnitt geb.	1 20
Strachwitz, Gedichte	80
Swift, Gulliver's Reisen	1 20
Tasso, Befreites Jerusalem	1 20
Taubert, Die Niobide	60
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens	2 25
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Turgenjeff, Dunst	80
—, Die neue Generation	1 20
—, Väter und Söhne	1 00
Usteri, De Vikari	80

	Pf.
Virgils Aeneis. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Voß, Luise	60
Waiblinger, Lieder u. Gedichte	60
Waldmüller, Walpra	60
Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte	80
Weddigen, Geistliche Oden	60
Wichert, Am Strande	60
—, Eine Geige. — Drei Weihnachten	60
—, Für todt erklärt	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
Wieland, Abderiten	1 00
Wieland, Oberon	80
Württemberg, Alex. Graf v., Sämmtliche Gedichte	1 00
Zaleski, Die heilige Familie	60
Zschokke, Alamontade	80

Das singende Deutschland.

Album von 284 der ausgewähltesten Lieder und Romanzen
mit Begleitung des Pianoforte.

Mit Beiträgen von
Adam. Adhémar. Auber. Balfe. Bellini. Beethoven. Boieldieu. Caraffa. Chelard. David. Dessauer. Donizetti. Ernst. Festo. Flotow. Gade. Garcia. Grisar. Herold. Lachner. Lindpaintner. Lortzing. Marschner. Méhul. Meyerbeer. Onslow. Reissiger. Rossini. Spohr. Wolfram u. A. m.

Dreizehnte Auflage.

Preis 3 M. — In Leinen gebunden 4 M.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976
der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge
des deutschen Volkes.
Mit Begleitung des Pianoforte.
Von August Härtel.

Ladenpreis: 6 M. — In eleg. Leinwandband geb. 7 M.

(Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

